

Schulklima

gestalten -

Leistung steigern

Gewalt verringern



Schulklima gestalten

Leistung steigern

Gewalt verringern

Inhalt

1. Gewaltprävention und Schulleistung	13	6. Prävention durch Gestaltung des Klassenklimas	35
2. Gewaltphänomene an Schulen	15	6.1 „Loben und Lenken“ – Klassenführung	36
3. Was sind Ursachen für Gewalt an Schulen?	17	6.2 Soziales Lernen	37
4. Schutzfaktoren gegen Gewalt	19	7. Intervention: Was tun wenn...?	41
5. Prävention durch Gestaltung des Schulklimas	21	7.1 „Alle gegen einen“-Mobbing	42
5.1 „Schullust statt Schulfrust“ – Lehrergesundheits als Baustein eines guten Schulklimas	22	7.2 „Kein Öl ins Feuer gießen!“ – Deeskalation	47
5.2 „Interesse und Anteilnahme“ – Schüler-Lehrer-Beziehungen stärken	23	8. Strukturelle Verankerung präventiver Maßnahmen	49
5.3 „Mittendrin statt nur dabei“ – Identifikation und Mitbestimmung	24	8.1 „Schullösungen statt Insellösungen“ – Gewaltprävention als Teil des Schulprogramms	50
5.4 „Schatzsuche statt Fehlersuche“ – Individuelle Förderung	25	8.2 Innerschulisches Beratungskonzept	51
5.5 „Vorhersehbarkeit statt Willkür“ – Verbindliche Regeln geben Orientierung	27	8.3 Innerschulisches Krisenteam	52
5.6 „Lass uns darüber reden!“ – Eine Konflikt- und Feedbackkultur schaffen	30	8.4 Außerschulische Anlaufstellen	53
5.7 „Sie sind Experte für Ihr Kind!“ – Gelungene Elternarbeit	33	9. Literatur	58
		10. Zum Weiterlesen	59
		11. Anmerkungen	63

Herausgeber: Kreis Borken, Der Landrat
www.kreis-borken.de
Fachbereich Schule, Kultur, Sport
Burloer Str. 93, 46325 Borken

Text: Regionale Schulberatungsstelle des Kreises Borken
Dipl.-Psych. Veronica Hufgard
Dipl.-Psych. Michael Sylla

Fotos/Layout: Lisa Kannenbrock

Druck: Westmünsterland Druck Ahaus

ISBN 3-937432-32-9

Copyright ©Kreis Borken 2010

Wir danken allen Personen, die bei der Erstellung der Broschüre mitgewirkt haben.
Alle Fotos zeigen nachgestellte Situationen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

„Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben!“ Diese Aussage ist uns allen bekannt, deren Entstehungsgeschichte hingegen kennt aber kaum jemand. Dabei ist diese Geschichte jedoch sehr aufschlussreich: Der römische Philosoph und Staatsmann Seneca formulierte ursprünglich nämlich genau umgekehrt: „Nicht für das Leben lernen wir, sondern für die Schule!“ Er kritisierte damit die Lebensferne der römischen Philosophenschulen seiner Zeit.

Die Forderung ist also nicht neu, dass Schulen Orte sein sollen, an denen Kinder und Jugendliche nicht nur eine fundierte Wissensbasis erwerben, sondern sich auch wohlfühlen müssen, um Lebenskompetenzen entwickeln. Ich bin den Kollegien an den Schulen in unserem Kreis daher außerordentlich dankbar für ihr Engagement, in diesem Sinne „gute“ Schulen entwickeln zu können.

Auch der Kreis Borken selbst bringt sich auf vielfältige Weise ein, um Bildung in der Region zu stärken. Ein Ergebnis unserer Bemühungen halten Sie jetzt in Ihren Händen. Anlass für diese neue Handreichung der „Regionalen Schulberatungsstelle des Kreises Borken“ sind die drastischen Fälle von Jugendgewalt in Deutschland in den letzten Jahren. Insbesondere die Amoktaten in Schulen schüren Ängste und werfen Fragen auf, wie:

- Wo liegen die Wurzeln von Schülergewalt?
- Wie kann Schule präventiv tätig werden?
- Wo liegen Chancen und wo sind Grenzen des Einflusses von Pädagoginnen und Pädagogen?
- Wie kann Gewaltprävention nachhaltig in den Schulalltag integriert werden, ohne dass sie den Lehrkräften als „zusätzliche Aufgabe“ über den Kopf wächst?

Es freut mich sehr, Ihnen nun mit dieser Handreichung eine Orientierungshilfe zu all diesen Fragen geben zu können. Mein Dank gilt der Sparkasse Westmünsterland, die diese Veröffentlichung unterstützt. In der vorliegenden Broschüre wird deutlich, welche Bausteine das Schulklima verbessern und Schulen zum attraktiven Lebensraum für Schüler und Lehrer machen können. Ich bin mir daher sicher, dass Ihnen die Handreichung gute Grundlagen für eine erfolgreiche Präventionsarbeit bietet.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Kai Zwicker
Landrat



Sehr geehrte Schulleiterinnen und Schulleiter,
sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer,

ich freue mich sehr, Ihnen diese Handreichung der Schulpsychologie präsentieren zu dürfen.

Unser Anliegen ist es, das komplexe Thema „Gewalt an Schulen“ in einer für Sie gewinnbringenden Form darzustellen und konkrete Handlungsempfehlungen zu geben. Dabei sind wir von folgenden Annahmen ausgegangen:

- Ursachen für Gewalt an Schulen sind komplex und sind nicht allein in der Schule zu suchen.
- Die Fachliteratur zum Thema und Empfehlungen zur Gewaltreduktion sind so umfangreich, dass die einzelne Lehrkraft sie nicht sichten kann.
- Nachhaltigkeit in der Gewaltprävention und –intervention erreicht eine Schule nur, wenn sie als Kollegium handelt.

Unsere Aufgabe bestand darin, aus der Vielzahl der Vorschläge zur Gewaltprävention und Intervention Gemeinsamkeiten herauszufiltern, die offensichtlich die Wirksamkeit solcher Maßnahmen bewirken. Im Wesentlichen sind dies:

- Aufbau und Pflege eines hilfreichen, guten Schulklimas.
- Vereinbarung und Kontrolle von Regeln des Zusammenlebens in der Schule.
- Aufbau wirksamer individueller Förderung.

- Entwicklung einer tragfähigen Konfliktkultur.
- Gute Elternarbeit.
- Gute innerschulische Beratungsarbeit und Kooperation mit außerschulischen Unterstützungssystemen.

Wie genau eine Schule dies umsetzt, wird von den jeweiligen individuellen Bedürfnissen und Bedingungen vor Ort abhängen. Auf der Basis des jeweiligen Schulprogramms ist bunte Vielfalt geradezu erwünscht.

Ich danke meiner Mitarbeiterin, Frau Dipl.-Psych. Veronica Hufgard, für ihr unermüdliches Engagement bei der Erstellung dieser Handreichung. Danken möchte ich auch den Schulleitungen unterschiedlicher Schulformen, die das Manuskript kritisch gelesen und viele hilfreiche Anregungen gegeben haben.

Abschließend möchte ich allen Lehrerinnen und Lehrern danken, die diesen Text nun lesen und weiterhin Wege suchen, um das Schulklima nachhaltig positiv zu gestalten.

Dipl.-Psych. Michael Sylla
Leiter der Regionalen Schulberatungsstelle des Kreises Borken

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

1
2
3
4
5

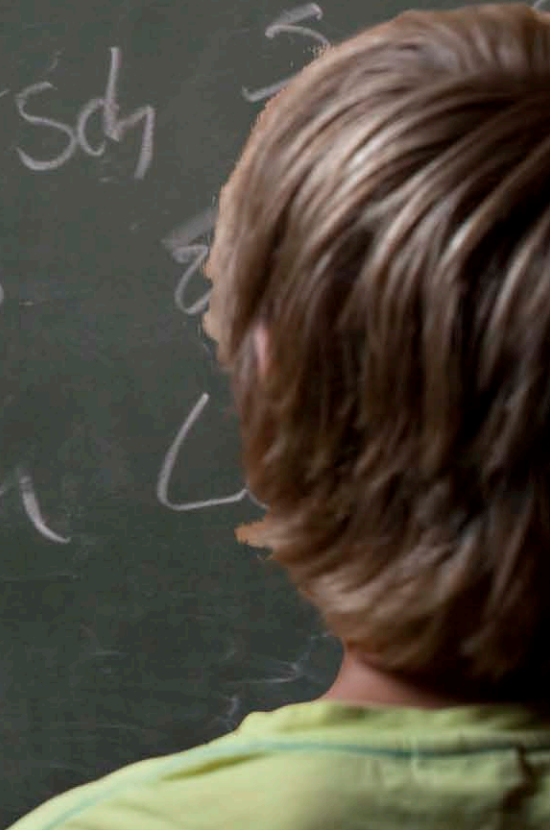
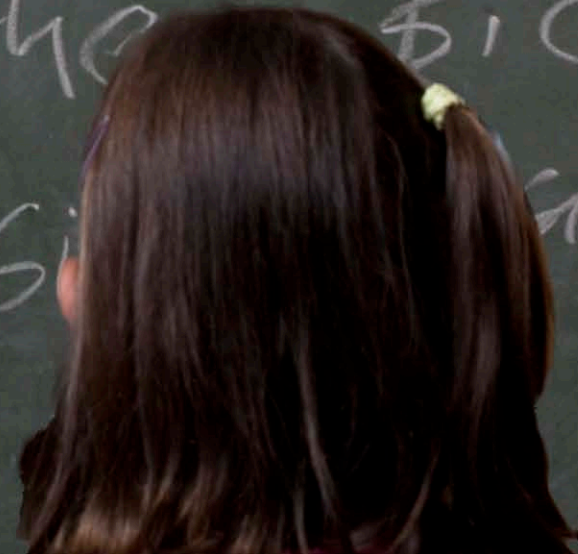
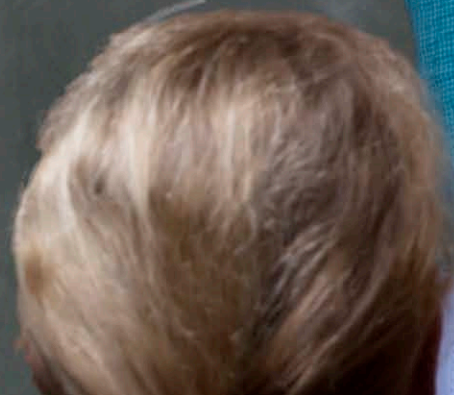


Bio
Deutsch
Englisch
Mathe
Latein

Kunst
Kunst
Deutsch
Englisch
Mathe
Physik

—
Mathe
Chemie
Deutsch
Bio
Latein

Englisch
Geschichte
Sport
Latein



1 Gewaltprävention und Schulleistung

Wir verstehen unter Gewaltprävention die Schaffung eines sozialen, kooperativen Schulklimas. Es bildet das Fundament für ein gesundes Lernklima, in dem Schülerinnen und Schülern in der Lage sind, ihrem individuellen Potenzial entsprechende Schulleistungen zu erbringen. Gewaltprävention findet nicht losgelöst in einzelnen Klassenstunden statt, sondern immer und überall: in jeder Schulstunde, in jeder Pause und auch vor und nach dem Unterricht.

Schlägereien, Mobbing, Amok.

Wir alle haben in den letzten Jahren von solch radikalen Fällen von Schülergewalt aus den Medien erfahren. Solche Meldungen schüren Ängste und lenken unsere Aufmerksamkeit auf Gewaltphänomene unter Schülern¹ und an Schulen. Denn wir alle wissen: dies ist nur die Spitze des Eisbergs. Viel häufiger als mit solch drastischen Formen sind Lehrkräfte mit der alltäglichen Gewalt unter Schülern in Form von Beleidigungen, „Spaßkämpfen“ oder Ausgrenzungen konfrontiert.

Dass hier Handlungsbedarf besteht, daran haben die meisten Lehrer keinen Zweifel. Auch das Land NRW hat in der Folge der Schoolshooings in Erfurt und Emsdetten reagiert und Notfallpläne an alle Schulen herausgegeben, verbunden mit der Aufforderung, Krisenteams zu bilden.

Doch soll Schule zurzeit noch viele andere Aufgaben bewältigen. Schulzeitverkürzung, Lernstanderhebungen und zentrale Abschlussprüfungen nehmen in erster Linie die kognitiven Leistungen der Schülerinnen und Schüler in den Blick und lassen die Anforderungen an Schüler und Lehrer stetig steigen.

Oftmals fühlen Lehrkräfte sich förmlich zerrissen zwischen den scheinbar so widersprüchlichen Aufträgen, dem Lehrplan gerecht zu werden und für Frieden unter den Schülern zu sorgen. Wie kann es gelingen, beide Anforderungen zu erfüllen?

Wenn wir uns anschauen, welche Bedingungen zu guten Schulleistungen führen, sehen wir, dass neben den sogenannten „Begabungsfaktoren“ (z.B. Intellektuelle Fähigkeiten, Musikalität) auch Merkmale der Umwelt (z.B. Klassenklima) und nicht-kognitive Persönlichkeitsmerkmale (z.B. Stressbewältigung, Umgang mit Ängsten) von entscheidender Bedeutung sind (vgl. Abb. 1). Interessanterweise sind dieselben Variablen auch für den Abbau von aggressivem Verhalten bedeutsam.



Die förderliche Gestaltung der schulischen Umwelt sowie das Training nicht-kognitiver Persönlichkeitsmerkmale bieten somit einen effektiven Weg, gleichzeitig Gewaltprävention zu betreiben und die schulische Leistung der Kinder und Jugendlichen zu steigern. So wird Gewaltprävention anstelle eines zeitraubenden Projekts, das zusätzlich zum Lehrplan untergebracht werden muss, zu einem wichtigen Baustein erfolgreichen Lernens.

Diese Philosophie liegt der vorliegenden Handreichung zugrunde. Sie soll für die Schulen im Kreis Borken als Orientierung über effektive Maßnahmen der schulischen Gewaltprävention und -intervention dienen, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Bei der Lektüre sollte folgendes bedacht werden:

Gewaltprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Eine afrikanische Weisheit besagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“. Es wäre daher zu kurz gegriffen, wenn man davon ausgehen würde, dass schulische Maßnahmen allein das Problem der Gewalt unter Schülern lösen können. Denn Risikofaktoren für Gewalt liegen nicht nur in der Schule, sondern auch bei den Schülern selbst, in den Elternhäusern, in Einflüssen von Gleichaltrigen und in medialen Vorbildern, um nur einige zu nennen. Schulische Gewaltprävention ist demnach nur ein Baustein auf dem Weg zu einem friedvolleren Miteinander an unseren Schulen.



Münchener Begabungsmodell (nach Heller, Perleth&Hany, 1994)

2 Gewaltphänomene an Schulen

In den Medien stehen meist spektakuläre Fälle von Schüलगewalt, wie Amok, Erpressung und massive körperliche Gewalt im Zentrum der Berichterstattung.

Im Schulalltag fallen Lehrern weit häufiger die weniger gravierenden, aber dennoch störenden und zeitraubenden Verhaltensweisen auf: Verrohung des Umgangstones, verbale Beleidigungen, „Spaßkämpfe“, Mobbing. Insbesondere die **verbale Gewalt** macht vielen Lehrern zu schaffen. Wissenschaftliche Studien bestätigen, dass diese die häufigste Form schulischer Gewalt darstellt².

Auch geben Lehrer an, dass Gewalt vermehrt nicht nur unter Schülern, sondern auch von Schülern gegenüber Lehrern stattfindet³. Gemeinsam mit Feindseligkeiten von Eltern gegenüber Lehrern sind dies die Faktoren, die Lehrergesundheit nachweislich am stärksten schädigen.

Was hingegen **körperliche Gewalt** von Schülern angeht, weisen die Raufunfallstatistiken von 1993 bis 2003 auf eine leichte Abnahme dieser Gewaltformen hin⁴. Insbesondere Fälle schwerer zielgerichteter Gewalt von Schülern sind äußerst selten, durch die massive mediale Berichterstattung besteht jedoch die Gefahr einer Wahrnehmungsverzerrung.

Eine weitere Entwicklung in Bezug auf das Gewaltvorkommen an Schulen sind **veränderte Gewaltformen**. Durch die Möglichkeiten von Internet und Handy haben sich neue Gewaltformen herauskristallisiert: das sogenannte **„Cyber-Bullying“**, bei dem sich Schüler gegenseitig im Internet diffamieren, oder **„Happy Slapping“**, bei dem Schüler sich gegenseitig Gewalt antun und diese Entgleisungen in Form von Handy-Videos verbreiten. Auch Lehrer werden zunehmend Opfer dieser Gewaltformen: der eine oder andere hat sich selbst schon in einem unvoreilhaften Filmausschnitt im Web wiedergefunden⁵. Gewalt wird zunehmend öffentlich ausgetragen, wobei zum einen die Anonymität der Täter gewahrt bleibt, und zum anderen die Folgen der Gewalt drastischer werden können. Denn das Internet „vergisst nichts“.

Formen von Schüलगewalt:

Verrohung des Umgangstones

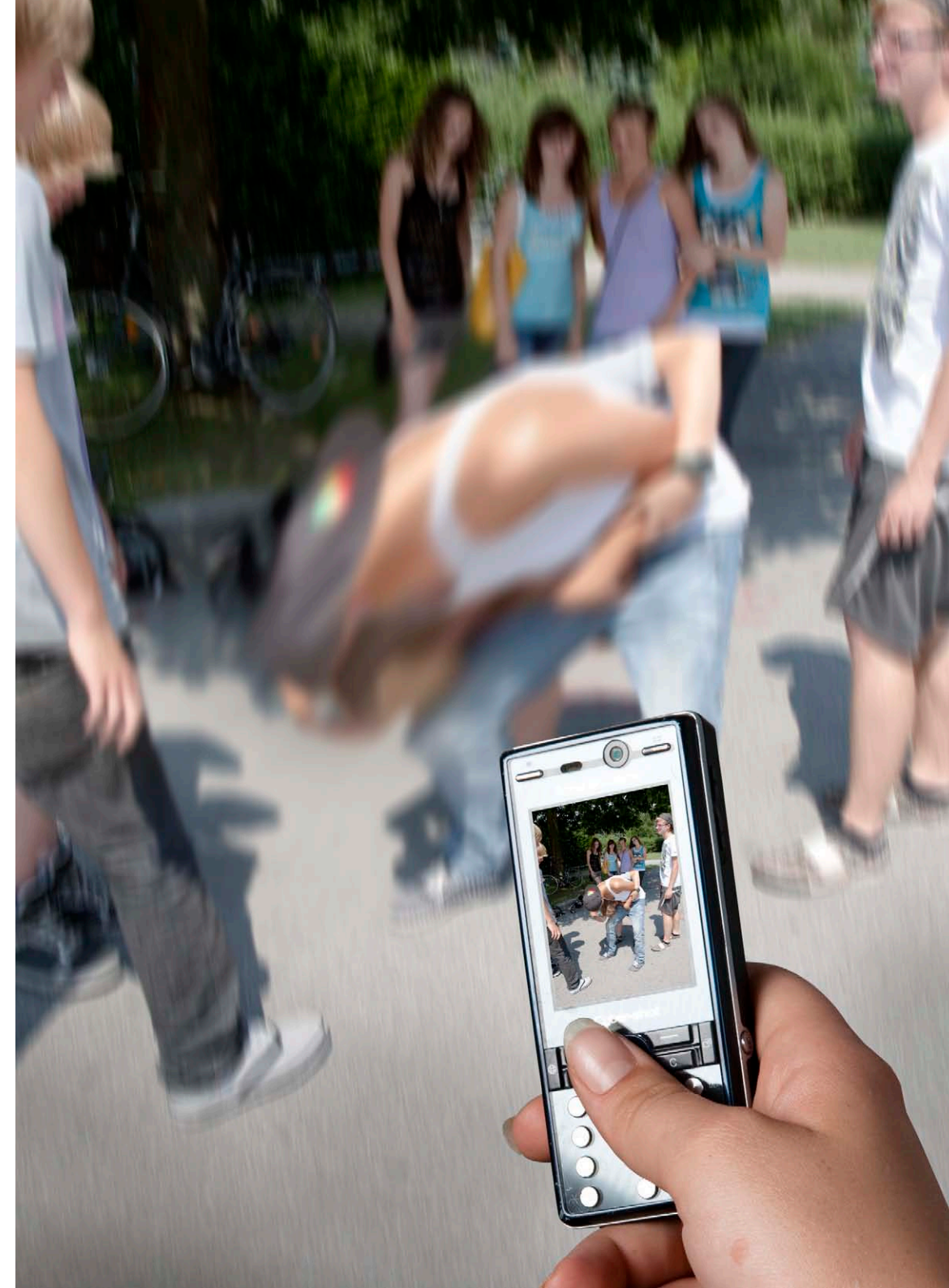
Verbale Beleidigungen

„Spaßkämpfe“

(Cyber-) Mobbing

Erpressungen

Körperverletzungen („Happy Slapping“)



3 Was sind Ursachen für Gewalt an Schulen?

Schule kann niemals völlig gewaltfrei sein, denn Aggressivität gehört zur natürlichen Grundausstattung eines jeden Menschen und hat verschiedene, zum Teil durchaus entwicklungsförderliche Funktionen.

Funktionen von Aggression:

- **Explorative Aggression:**
Erforschen, Testen von Grenzen
- **Spielerische Aggression:**
Ausprobieren körperlicher Stärke, Kräftemessen, Rangeln
- **Kontaktierende Aggression:**
Bedürfnis nach Zuwendung, Interesse an anderen
- **Defensive Aggression:**
sich Wehren gegen Verletzung
- **Destruktive Aggression:**
Spannungsabfuhr in der Folge von Langeweile, Frustration, Trauma, Kränkungen

(nach Winkel, 1996)


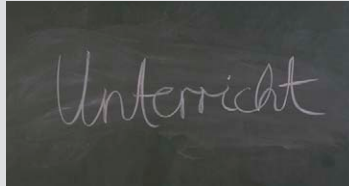
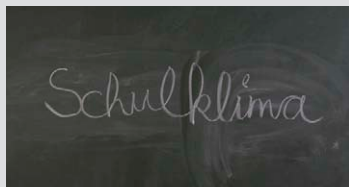
Wenn Schüler also gewalttätiges Verhalten zeigen, ist dies aus ihrer Sicht in der Regel ein Versuch, für sie wichtige Ziele zu erreichen. Dabei wählen sie jedoch einen inadäquaten Weg der Zielerreichung. Die Ursachen dafür können mannigfaltiger Natur sein. Schule ist häufig nur der Austragungsort. Risikofaktoren in der Gesellschaft (reale und mediale Gewaltmodelle, ökonomische Krise usw.), in der Familie (Erziehungsfehler, Belastungen, familiäre Gewalt usw.) und in der Person des Schülers (fehlende Konfliktbewältigungsstrategien, Impulsivität, aktuelle Entwicklungsprobleme usw.) spielen eine erhebliche Rolle.

Schule kann nicht gewaltfreier sein, als die Gesellschaft, in die sie eingebettet ist!



Es gibt zwei große Strömungen von wissenschaftlichen Theorien, die die Entstehung von Aggression und Gewalt beschreiben: **psychologische** und **soziologische Theorien**. Während die psychologischen Theorien der Gewaltentstehung das Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen und in der individuellen Ausstattung des Menschen bzw. seinen Lernerfahrungen die Ursache für Gewalt sehen, fokussieren die soziologischen Theorien gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die zur Entstehung von Gewalt beitragen. Die verschiedenen Theorien sind nicht als Gegenentwürfe, sondern vielmehr als einander ergänzende Perspektiven zu sehen.

Vor dem Hintergrund soziologischer Theorien ist es interessant, auch die „Umwelt Schule“ als Subkosmos unserer Gesellschaft nach gewaltbegünstigenden Faktoren zu untersuchen und daraus Schlüsse für schulische Gewaltprävention zu ziehen.

	<ul style="list-style-type: none">• zu wenig Normverdeutlichung und Grenzziehung• mangelnder pädagogischer Konsens• Inkonsequenz• Kränkungen, Bloßstellungen, "Killerbotschaften"• Mangel an Umgangsregeln und Ritualen
	<ul style="list-style-type: none">• Mangel an schülerzentrierten Arbeitsformen• leistungsmäßige Über- oder Unterforderung• Leistungsdruck• wenig Spannung, Neugierweckung und Humor• schlechte Stoffdarbietung
	<ul style="list-style-type: none">• geringes förderndes Lehrerengagement• schlechte soziale Beziehungen unter Schülern• negative Lehrer-Schüler-Beziehung• soziale Etikettierung auffälliger Jugendlicher und restriktives Erziehungsverhalten seitens der Schule

Schulische Ursachen für Gewalt (nach Keller, 1997)

4 Schutzfaktoren gegen Gewalt

Gewaltprävention bedeutet sowohl die Minimierung von Risikofaktoren als auch die Maximierung von Schutzfaktoren.

Im letzten Kapitel wurden **Ursachen** für gewalttätiges Verhalten benannt und kurz auf psychologische und soziologische Theorien hingewiesen, die mögliche Ursachen fokussieren.

Vertreter der sogenannten **Kontrolltheorien** nehmen einen interessanten anderen Blickwinkel ein: sie gehen davon aus, dass aggressives Verhalten zum natürlichen Verhaltensrepertoire des Menschen gehört, und fragen sich, was uns trotzdem davor bewahrt, gesellschaftliche Normen und Regeln zu verletzen. Der US-amerikanische Kriminologe Travis Hirschi stellt in seiner **Sozialen Kontrolltheorie** die Hypothese auf, dass **vier** durch die soziale Umwelt geprägte **Schutzfaktoren** Menschen von der Ausübung von Gewalt abhalten. Diese Schutzfaktoren bilden gewissermaßen ein „Soziales Band“, das den Menschen vor der Verlockung des Regelbruchs schützt (siehe rechte Seite).

Dieser Ansatz lenkt also weg von gewaltbegünstigenden Risikofaktoren hin zu präventiv wirksamen Schutzfaktoren gegen Gewalt, die auch von Schule beeinflusst werden können. So bieten sich Ansatzpunkte im Hinblick auf die Gestaltung der Schüler-Lehrer-Beziehungen, die Vermittlung von Hoffnung und Zuversicht, wenn es um die Erreichbarkeit der selbst gesteckten Ziele geht, die Freizeit- und Pausengestaltung sowie die Etablierung eines von allen Pädagogen, Schülern und Eltern getragenen und gelebten Werte- und Regelsystems. Anregungen dazu werden im nächsten Kapitel gegeben.

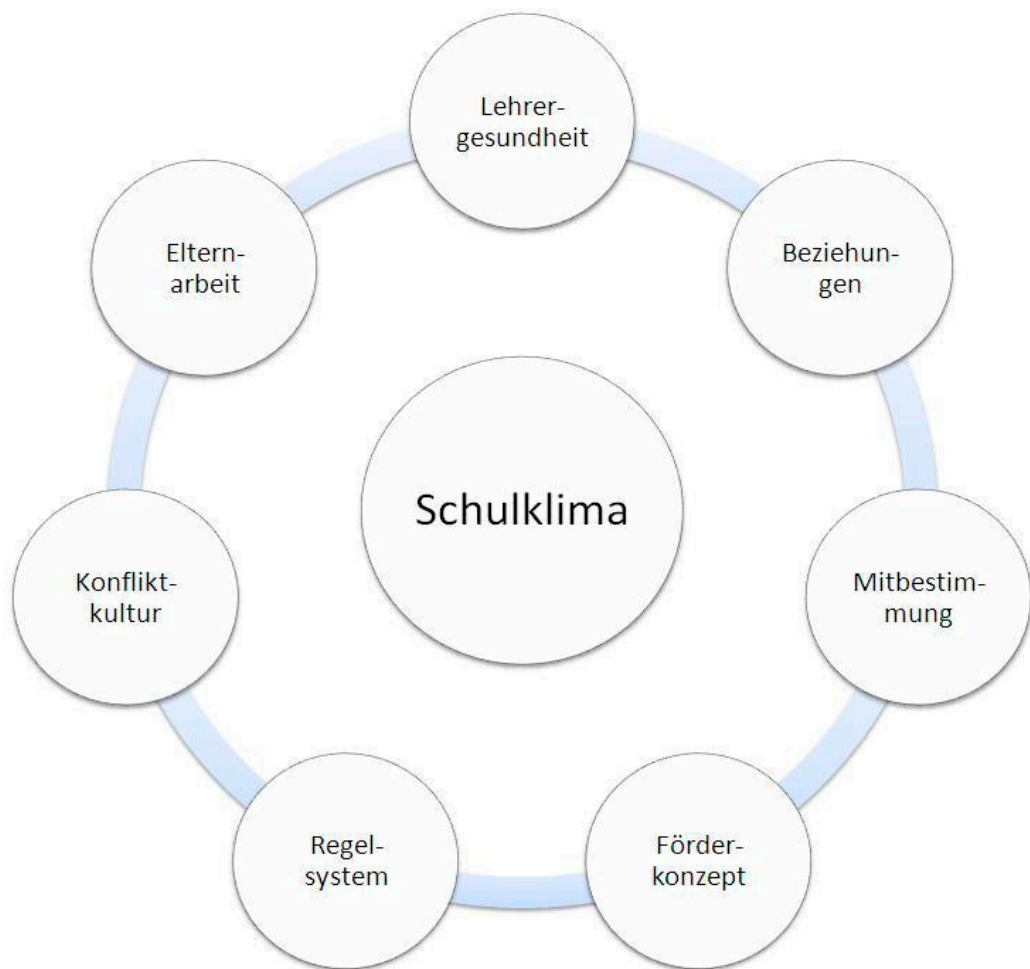
Schutzfaktoren gegen Gewalt:

- **Attachment to meaningful persons** – Bindung an persönlich bedeutsame Bezugspersonen
- **Commitment to conventional goals** – Entwicklung eines Gefühls der Selbstwirksamkeit
- **Involvement in conventional activities** – Befriedigende Einbindung in Beruf und Freizeit
- **Belief in social rules** – Akzeptanz sozialer Regeln und Werte

(nach Hirschi, 1969)

5 Prävention durch Gestaltung des Schulklimas

In der Literatur wird zwischen verschiedenen Ebenen der Prävention unterschieden: Primäre, Sekundäre und Tertiäre Prävention. Die im Folgenden vorgestellten Maßnahmen zur Gestaltung des Schulklimas lassen sich im Wesentlichen der primären Prävention zuordnen.



Facetten eines guten Schulklimas

Primäre Prävention richtet sich an alle Schüler und dient der Förderung sozialer Kompetenzen.

Sekundäre Prävention richtet sich an „gefährdete“ Schüler, die zwar noch nicht auffällig wurden, bei denen aber bestimmte Risikofaktoren bestehen, die ein Auftreten von Gewalt wahrscheinlicher werden lassen.

Tertiäre Prävention richtet sich an bereits auffällig gewordene Schüler und dient der Verhinderung eines „Rückfalls“.

5.1 „Schullust statt Schulfrust“ –

Lehrergesundheit als Baustein eines guten Schulklimas

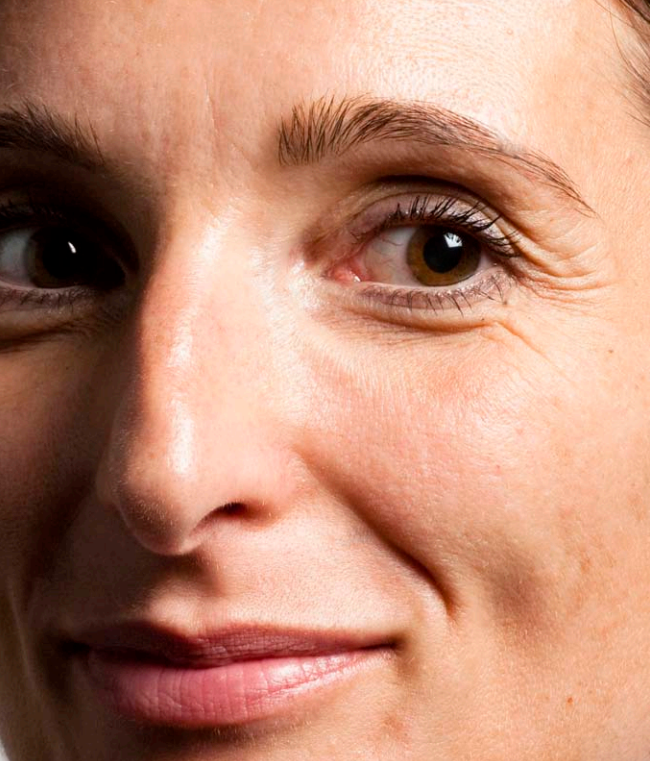
Nur entspannte Lehrer können eine entspannte Atmosphäre in der Schule gestalten. Grundlage für ein gutes Schulklima ist daher der achtsame Umgang der Lehrer mit sich selbst. Wie aus einschlägigen Studien zur Lehrergesundheit bekannt ist, sind die Belastungsfaktoren, denen Lehrer ausgesetzt sind, in den letzten Jahren gestiegen⁶. Umso wichtiger erscheint es im Sinne der Gesundheitsförderung für Lehrer, Maßnahmen der „Psychohygiene“ zu nutzen.

Ähnlich wie bei den sozialen Schutzfaktoren zur Prävention von Gewalt lohnt es sich, genauer hinzusehen, welche gesundheitsfördernden Maßnahmen entdeckt werden können, um die Schule zu einem angenehmeren Arbeitsplatz für Schüler und Lehrer zu machen. Dabei sei an dieser Stelle erwähnt, dass Lärm und Zeitmangel in Untersuchungen zur Lehrergesundheit häufig als gravierende Stressoren von Lehrkräften benannt werden.

Zwar sind die Handlungsspielräume für die Umgestaltung des Schulalltags begrenzt, aber die Überprüfung der alltäglichen Handlungsroutinen sollte von Zeit zu Zeit erfolgen, um Ressourcen (neu) zu entdecken, bzw. um vermeidbare Stressquellen abzustellen. Diese Analyse ist immer auf eine individuelle Schule bezogen, so dass hier keine „Rezepte“ aufgelistet werden können, sondern nur einige Beispiele genannt werden:

So haben sich z.B. viele Schulen vom traditionellen Dreiviertelstunden-Takt gelöst und feste Arbeitsräume für Lehrer anstelle von festen Klassenräumen für die Schüler eingerichtet. Verbindliche Zeiten der kollegialen Beratung und Zusammenarbeit können den Einzelnen von vielen „Zwischen-Tür-und-Angel-Gesprächen“ entlasten. Notwendige Pausen sollten eingehalten und nicht mit „Mal-eben-Tätigkeiten“ entwertet werden. Schwierige oder belastende Tätigkeiten, wie z.B. Konflikt-





gespräche, können im Tandem durchgeführt werden, bzw. vorher im Team beraten werden. Grundsätzlich sollten Maßnahmen getroffen werden, die der Vereinzelung des Lehrers entgegenwirken. Ein sinnvolles Ziel ist es, Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen.

Im konkreten Einzelfall muss immer wieder abgewogen werden, welche Maßnahmen sich realisieren lassen, denn in der Regel lassen sich systemfremde Konzepte nicht Eins zu Eins auf eine spezifische Schule übertragen.

5.2 „Interesse und Anteilnahme“ – Schüler-Lehrer-Beziehungen stärken

Ein wesentlicher Schutzfaktor gegen Gewalt ist die **Bindung an persönlich bedeutsame Bezugspersonen**. Zweifelsfrei zählen für Schüler dazu zunächst die Eltern, Freunde und Mitschüler. Auch kommt der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern eine wichtige Bedeutung zu. Schüler wissen es in der Regel zu schätzen, wenn ein Fachlehrer sich Mühe gibt, ihre Namen schnell zu lernen und sich über den Unterricht hinaus für ihre persönlichen Themen interessiert.

Dies wird besonders deutlich, wenn in einer Klasse Mobbing aufgetreten ist: In einigen Klassen wird der Lehrer von unbeteiligten Schülern schon im Anfangsstadium auf das Problem hingewiesen und um eine Klärung der Situation gebeten, während der Lehrer in anderen Klassen wenig von einer solchen Problematik erfährt. Wie die Analyse von Krisenfällen gezeigt hat, verfügen Schüler meist über wichtige Informationen (bspw. die Ankündigung von Gewalttaten), die sie offensichtlich nur dann an Erwachsene weitergeben, wenn sie die Beziehung zum Lehrer als eine vertrauensvolle und belastbare einschätzen.

Wir vertreten den Standpunkt, dass jeder Schüler im Laufe einer Woche mindestens einmal von einem Lehrer persönlich angesprochen werden sollte (und sei es nur im Vorbeigehen auf dem Flur). Jeder Schüler sollte einen festen Ansprechpartner unter den Lehrkräften haben.

5.3 „Mittendrin statt nur dabei“ – Identifikation und Mitbestimmung

Die **Teilhabe an schulischen und freizeitlichen Tätigkeiten** stellt einen weiteren Schutzfaktor gegen Gewalt dar: wer in der Schule und in der Freizeit mit sinnvollen Dingen beschäftigt ist, hat nicht nur weniger Zeit, auf „dumme Gedanken“ zu kommen, sondern befriedigt auch grundlegende Bedürfnisse nach Selbstwirksamkeit. Die Schule sollte demnach auch das Freizeitverhalten der Schüler in den Blick nehmen.

Ein vielfältiges Angebot an schulischen Freizeitaktivitäten (Sport, Theater, Musik, Schülervertretung usw.) kann dazu beitragen, dass die Schüler in der Freizeit konstruktiv beschäftigt sind und soziale Kontakte zu anderen Schülern aber auch zu den Lehrern knüpfen und pflegen. Regelmäßige Schulausflüge und -feste, Klassen- und Kurstreffen verfestigen die Identifikation mit der Schule.

Neben der Einbindung in Freizeitaktivitäten sollte den Schülerinnen und Schülern in der Gestaltung ihrer Schule so viel Mitbestimmungsrecht wie möglich eingeräumt werden. Schüler, die gefragt werden, was getan werden kann, um die Schule zu einem förderlichen Lernort zu machen, fühlen sich ernst genommen und gewürdigt. Die Schüler sollten **Akteure** in der Schule sein.



Auch eine einheitliche Schulkleidung kann in diesem Kontext einen Beitrag leisten. In anderen (europäischen) Ländern, in denen die Ganztagschule Tradition hat, gilt die Schule nicht nur als Lerninstitution, sondern auch als Freizeitort und Community. Im Zuge der Umstellung deutscher Schulen auf den Ganztagsbetrieb kommt dieser Gedanke häufig noch zu kurz. Die Zeit, die am Nachmittag gewonnen wird, wird nicht selten für die Anfertigung von Hausaufgaben oder zusätzliche Unterrichtseinheiten verwendet. Dies sollte ergänzt werden durch Maßnahmen, die Schule zum Lebensraum machen.

5.4 „Schatzsuche statt Fehlersuche“ –

Individuelle Förderung

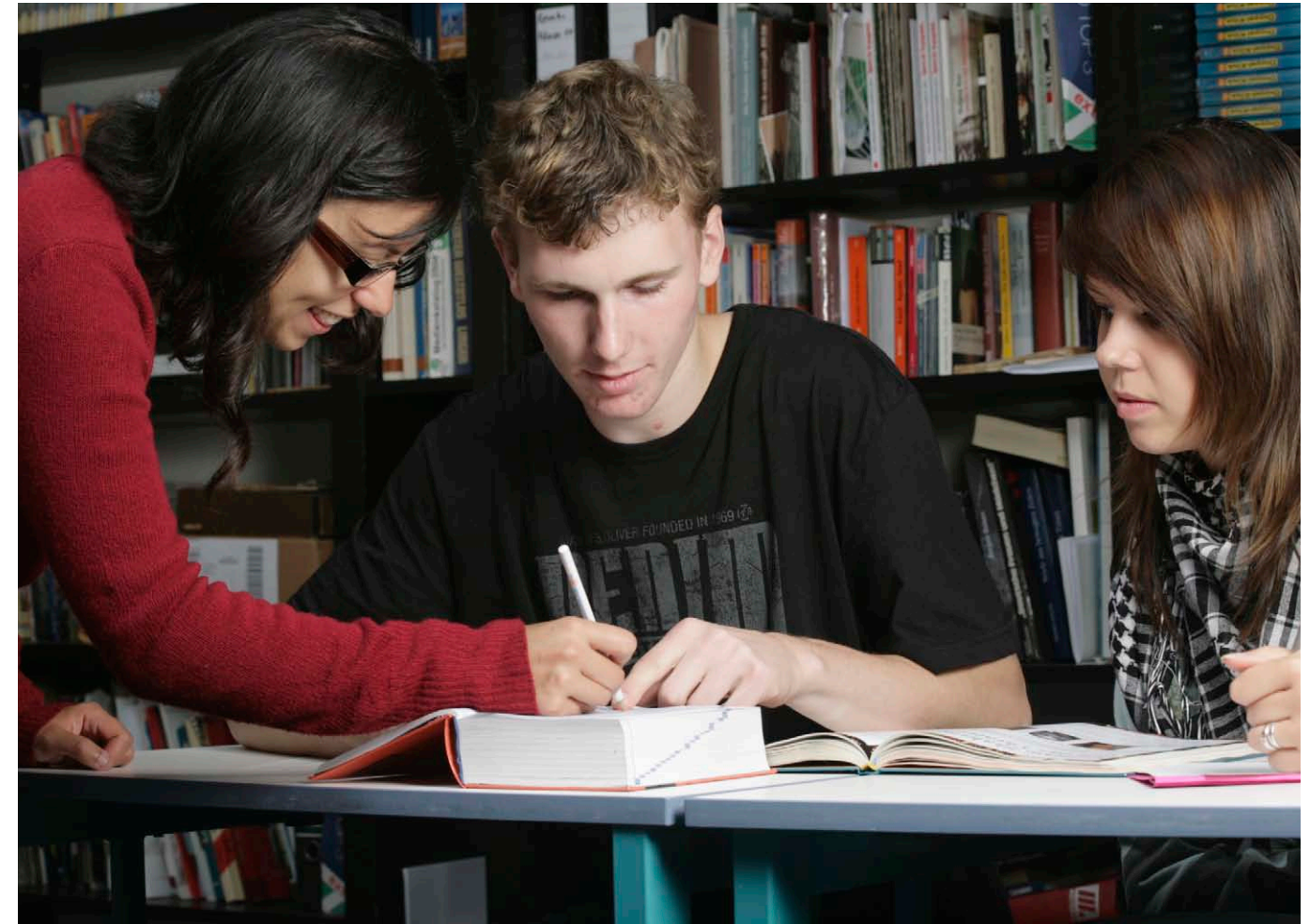
Eine häufige Beobachtung von Lehrern ist der Zusammenhang von schlechter Schulleistung und unangepasstem Verhalten. Unabhängig davon, was zuerst beobachtet wird, zeigt die Erfahrung in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Schülern, dass sich das Verhalten in der Regel bessert, wenn wieder Lernerfolge möglich sind. Woran liegt das?

Die **Entwicklung eines Gefühls der Selbstwirksamkeit** ist ein zentraler Schutzfaktor gegen Gewalt. Schüler mit langanhaltendem schulischem Misserfolg glauben häufig nicht mehr daran, ihre Ziele durch Anstrengung erreichen zu können. Das Selbstwertgefühl und die Anstrengung lassen nach, sodass die Leistungen weiter fallen. Gleichzeitig stabilisieren diese Schüler ihren Selbstwert durch Kompensationen in ihrem Verhalten mit dem Ziel, Anerkennung (wenigstens) durch die Klassenkameraden zu erhalten. Beispiele dafür sind grenzüberschreitende Bemerkungen gegenüber dem Lehrer oder die Demonstration körperlicher Überlegenheit auf dem Schulhof.

In diesem Zusammenhang sind insbesondere „Schulformwechsler“ und „Sitzenbleiber“ hervorzuheben: Diese Schüler haben einen aktuellen Misserfolg zu verarbeiten und laufen Gefahr, solche Verhaltenskompensationen zu entwickeln bzw. auch in der neuen Klasse auf alte destruktive Verhaltensmuster zurückzugreifen. Um hier präventiv tätig zu werden, bietet sich direkt zu Beginn eine Ansprache und Begleitung durch die **Beratungslehrkraft** der Schule an. In einem konstruktiven Gespräch sollte es darum gehen, den Schüler zur Reflexion anzuregen: Wie kommt es, dass er Misserfolg hatte? Was möchte er jetzt anders machen? Welche Unterstützung wünscht er sich seitens der Schule?



Sowohl aus Überlegungen der Gewaltprävention, als auch der Motivationsförderung und Leistungssteigerung tun Schulen also gut daran, Förderkonzepte zu entwickeln und Schülern positive Rückmeldungen zu ihrem individuellen Lernfortschritt zu geben. Nichts motiviert so sehr wie Erfolg! Und nichts schützt besser vor frustriertem Aggression.



5.5 „Vorhersehbarkeit statt Willkür“ –

Verbindliche Regeln geben Orientierung

Regeln stecken den Rahmen des sozialen Miteinanders in der Schule ab. Sie spiegeln die grundlegenden Werte und Normen der Schule wider. Um bei den Schülern eine Identifikation mit den Regeln, Werten und Normen der Schule zu erreichen, ist es nützlich, die Regeln mit den Schülern zu reflektieren: Wem dienen diese Regeln? Welche Vorteile ergeben sich dadurch für den Einzelnen? Was würde passieren, wenn sich niemand an die Regeln hielte? Diese Reflexion dient dem Schutzfaktor der **Akzeptanz sozialer Regeln und Werte**. Es ist allerdings eine Illusion, dass Einsicht allein zur nachhaltigen Verhaltensänderung führt. Es bedarf der **täglichen Einübung**.

Hierbei kann auf Konsequenzen nicht verzichtet werden. Nicht selten erleben Lehrer im Schulalltag ablehnende Reaktionen auf Ermahnungen und Strafen. Schüler protestieren und Eltern sind verärgert. Was den Anschein erweckt, als wolle sich der Schüler vor Bestrafung drücken, ist oftmals Ausdruck einer wahrgenommen Ungerechtigkeit, die insbesondere dann auftritt, wenn Schüler Ermahnungen und Bestrafungen als willkürlich erleben.

Bei der Aufstellung von Regeln gilt: je weniger, umso besser!

Um dem vorzubeugen, sollten Regeln allgemeingültig vereinbart und Konsequenzen im Vorfeld festgelegt und den Schülern und Eltern bekanntgemacht werden. Dadurch wird es möglich, sich im akuten Fall auf diese Vereinbarung zu beziehen und von der Person des einzelnen Lehrers zu abstrahieren. In der Tabelle rechts finden Sie hilfreiche Hinweise zur Festlegung von Konsequenzen bei Regelübertretungen.

 Konstruktive Konsequenzen	 Destruktive Konsequenzen
Eindeutig und für alle Schüler gleich	Spontan generiert
Leicht zu verwirklichen	Hoher Zeitbedarf für disziplinarische Handlungen
Vorher mit den Schülern abgesprochen (vorhersehbar)	Sprunghaftes Ausprobieren verschiedener Maßnahmen
Konsequent bei jedem Regelverstoß einzusetzen	Häufiges wirkungsloses Ermahnen und Anordnen von Bestrafung Nicht-Durchhalten strafender Maßnahmen pro Fall
Unmittelbar nach dem Vergehen einzusetzen	Erst nach langem Hin- und Her generierte Strafe
Zielen auf das Verhalten ab, nicht auf die Person	Zynische Bemerkungen des Lehrers, die den Schüler kränken
Möglichst konkret (mit Bezug zum Verhalten, sodass dieses reflektiert wird)	Strafen ohne Bezug zum Fehlverhalten (z.B. zusätzliche Hausaufgaben)
Positive Rückmeldung bei Unterlassen von Fehlverhalten!!	Mehr strafende als integrative Maßnahmen
Strafe als „Konsequenz“ bezeichnen	

Regeln zur Aufstellung von Konsequenzen (nach Hurrelmann & Bründel, 2007)

Ferner ist es unbedingt notwendig, auf die Einhaltung dieser Regeln zu achten und in jedem von einer Lehrkraft beobachteten Einzelfall konsequent zu reagieren, um dem Eindruck von Willkür zu begegnen. Bei der Aufstellung der Regeln sollte darauf geachtet werden, diese möglichst kurz und prägnant sowie positiv zu formulieren (Statt: „Wir beleidigen und beschimpfen einander nicht“, besser: „Wir sprechen höflich miteinander“). Allgemeine Formulierungen wie „höfliches Verhalten“ sollten mit den Schülern besprochen werden: Welche Verhaltensweisen drücken Höflichkeit aus? Und welche Verhaltensweisen sind mit Höflichkeit nicht vereinbar?

Ein in diesem Zusammenhang als grundsätzlich positiv zu bewertendes Konzept ist der sogenannte Trainingsraum⁷: In der ursprünglichen Intention halten wir die Methode für ein wirksames Mittel der Grenzziehung ohne Demütigung.

5.6 „Lass uns darüber reden!“ – Eine Konflikt- und Feedbackkultur schaffen

Konflikte gehören in jeder Gemeinschaft dazu. Sie dienen der Selbstbehauptung, Problemlösung und Kompromissbildung. Letztlich ist jeder gut bewältigte Konflikt ein wichtiger Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung. Das Ziel kann daher natürlich nicht sein, Konflikte ganz aus der Schule zu verbannen, sondern Möglichkeiten zu schaffen, Konflikte konstruktiv zu bearbeiten. Dies vereinfacht nicht nur das Schulleben, sondern bereitet die Schüler auch auf das spätere Berufsleben vor, indem Fertigkeiten wie z.B. Gesprächsführung, Kontrolle der eigenen Emotionen und Teamfähigkeit eingeübt werden. Viele Schulen haben daher **Mediation** (z.B. die sogenannten „Streitschlichter“) eingeführt, um Konflikte konstruktiv zu bearbeiten. Um solche Strukturen nachhaltig einzurichten, müssen an der Schule Verbindlichkeiten geschaffen werden: Welche Lehrkraft betreut die Streitschlichter? Wie werden neue Mediatoren gewonnen? Wer bildet sie aus? Und wie wird die Schulgemeinde über die Angebote informiert? Hierdurch wird deutlich, dass die Lehrkräfte die Mediation aktiv begleiten und ihr einen wichtigen Stellenwert innerhalb der Schulkultur einräumen.

*Mediation ist besonders wirksam,
wenn sie in eine stimmige
Schulkultur eingebettet ist.*



Auch leistet die Methode des **Klassenrates** in diesem Zusammenhang gute Dienste. Zu einer festgelegten Zeit und in einer festgelegten Form regeln die Schüler ihre Angelegenheiten in der Schulklasse selbst. Dabei steht stets die Lösung von Problemen, nicht die Anklage oder Ursachenforschung, im Vordergrund. Die Klassengemeinschaft wird dabei als Ideengeber und Ressource genutzt. Die gemeinsame Lösungssuche stärkt so den Erwerb und Ausbau der sozialen Kompetenzen aller Beteiligten⁸.

Neben Schülerkonflikten treten auch immer wieder Konflikte zwischen Schülern und Lehrern auf. Um die Verhärtung und Eskalation solcher normalen Differenzen zwischen Schülern und Lehrern zu verhindern, ist eine **etablierte Feedbackkultur** sehr hilfreich.

Denn hinter unangemessenen verbalen Angriffen von Schülern auf Lehrer steckt häufig das Anliegen, den Lehrern eine Rückmeldung zu geben, verbunden mit dem Wunsch nach Veränderungen. Dieses Bedürfnis haben sich einige Anbieter von Internetportalen zunutze gemacht und Plattformen wie beispielsweise „Spickmich“ eingerichtet, auf denen Schüler und Eltern die Schule bzw. die dort unterrichtenden Lehrer benoten können. Sicherlich ist ein kommerzielles Internetportal dafür nicht der geeignete Anbieter. Deshalb sind Lehrer gut beraten, ihren Schülern einen anderen Weg der Evaluation anzubieten. Wunsch- und Beschwerdeboxen oder auch Evaluationsfragebögen zur Unterrichtsbewertung bieten sich dafür an⁹.

Wir empfehlen grundsätzlich, sich regelmäßig, z.B. einmal im Monat, mit den Schülern über den bisherigen Unterrichtsverlauf zu beraten: In welchem Ausmaß wurden die gesteckten (Lern-)ziele bisher erreicht? Wie beurteilen Lehrer und Schüler die Lernatmosphäre? Welche Unterrichtsformen haben sich bewährt? Welche Änderungen wären für die kommende Zeit erstrebenswert?



5.7 „Sie sind Experte für Ihr Kind!“ –

Gelungene Elternarbeit

Lehrer wissen: Ohne Eltern kann Schule nicht funktionieren. Die Arbeit mit bzw. die Beratung von Eltern wird jedoch von vielen Lehrkräften als eine der schwierigsten Aufgabe ihrer Tätigkeit beschrieben. Und das, obwohl sowohl Eltern als auch Lehrer „nur das Beste“ für das Kind wollen. Das Problem besteht jedoch darin, dass häufig kein Konsens darüber besteht, was „das Beste“ für Kinder und Jugendliche ist.

Bis vor etwa fünfzig Jahren gab es noch weitgehende Übereinstimmungen in Bezug auf das gesellschaftliche Werte- und Normensystem zwischen Eltern und Lehrern. Schulische Beschwerden über die Kinder wurden von den Eltern zum Anlass für entsprechende erzieherische Maßnahmen genommen. Heute ist ein solcher Konsens in Bezug auf Förder- und Erziehungsziele nicht mehr selbstverständlich.

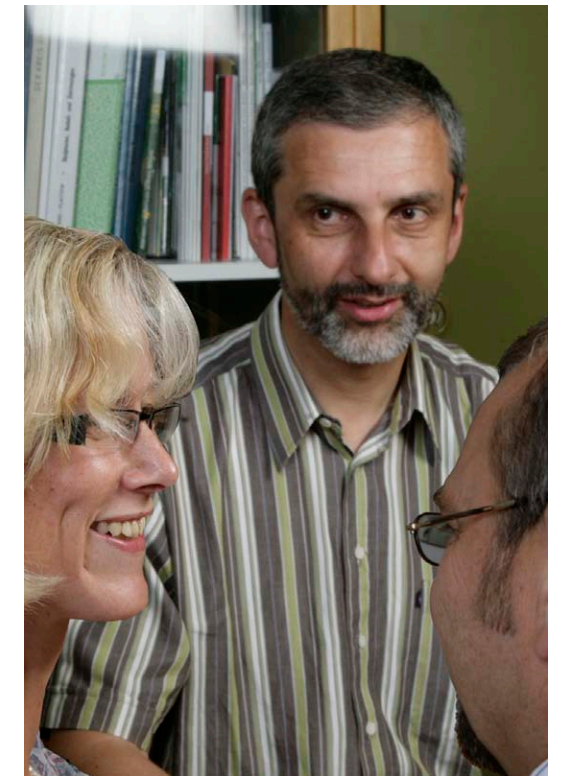
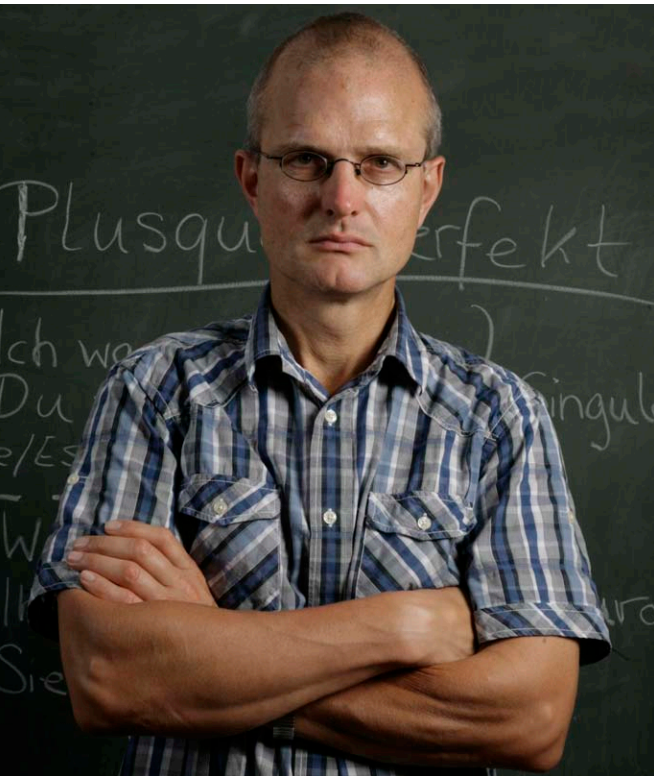
Wenn ein Lehrer die Eltern auf ein Fehlverhalten ihres Kindes in der Schule hinweist, ist deshalb heute nicht mehr zwingend davon auszugehen, dass die Eltern dies ebenfalls für problematisch halten. Manchmal entsteht daraus ein Teufelskreis: Der Lehrer, der um das Wohl des Schülers besorgt ist, versucht die Eltern davon zu überzeugen, dass ein Problem besteht. Er präsentiert deshalb den Eltern weitere Beweise dafür, dass das Kind sich in der Schule tatsächlich auffällig verhält. Die Eltern, ebenfalls besorgt um das Kind, gelangen schließlich zu dem Schluss, dass der Lehrer ihr Kind „abgestempelt“ hat und beschwerten sich bei der Schulleitung oder Schulaufsicht über die Lehrkraft.

Wie kann man diesen Kreislauf durchbrechen?

Ein wichtiger Grund, warum Eltern und Lehrer so oft in Konflikte geraten, ist der **Anlass für Gespräche**. Aus Zeitgründen sprechen Lehrer und Eltern in der Regel nur dann ausführlich miteinander, wenn bereits Probleme aufgetaucht sind. Die Folge sind Abwehrreaktionen der Eltern, die ihr Kind und ihren eigenen Selbstwert schützen wollen. Dem kann vorgebeugt werden, indem bereits im Vorfeld von Schwierigkeiten der Kontakt zu Eltern gesucht und gepflegt wird. Solche Gespräche dienen dazu, Eltern zu verdeutlichen, dass man ihr Kind schätzt und mag. Vor dem Hintergrund einer wertschätzenden Haltung ist Kritik am Verhalten des Kindes weniger bedrohlich und kann besser angenommen werden.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die **Art der Kommunikation** zwischen Eltern und Lehrern, wenn ein Problem aufgetreten ist. Statt nach Lösungen zu suchen, verliert man sich in Problembeschreibungen. Dabei neigen beide Parteien dazu, in der jeweils anderen die Ursache für das Problem zu sehen. Über die Ursachenzuschreibung hinaus gibt es daher häufig auch eine Auseinandersetzung darüber, wer sich zu ändern hat. Dies wird zwar meist nicht offen ausgesprochen, aber die unausgesprochenen Botschaften schwingen mit.

Eine solche „problemzentrierte“ Kommunikation bleibt häufig erfolglos und frustriert Eltern wie Lehrer. Wir empfehlen daher eine **lösungsorientierte Gesprächsführung**¹⁰, in der nicht das Problem, die Ursachen oder womöglich die Schuld im Fokus stehen, sondern die Suche nach gemeinsamen Lösungen, bei der jede Partei auf der eigenen Seite bleibt und überlegt, was sie selbst zur Problemlösung beitragen kann. Dadurch kann die Kooperationsbereitschaft der Eltern, die sich nicht mehr kritisiert, sondern als Experten für ihr Kind gewürdigt fühlen, deutlich gesteigert werden.



6 Prävention durch Gestaltung des Klassenklimas

Die Entwicklung einer förderlichen Schulkultur mit den bisher genannten Elementen bildet das Fundament von Gewaltprävention. Dem Klassenlehrer kommt bei dem Bemühen, die Schulphilosophie in die einzelne Klasse hineinzutragen, eine Schlüsselfunktion zu.



6.1 „Loben und Lenken“ – Klassenführung¹¹

Die Grundlage eines guten „Arbeitsbündnisses“ innerhalb der Klasse ist eine vertrauensvolle, wertschätzende Haltung des Lehrers seinen Schülern gegenüber. **Jeder Schüler sollte mehr positive als negative Interaktionen mit seinem Lehrer erfahren** – ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Lob/Wertschätzung auf der einen und konstruktiver Kritik auf der anderen Seite schützt die Beziehung zwischen Schülern und Lehrer. So zeigt die Erfahrung, dass es wirksamer sein kann, einen Schüler dann anzusprechen und zu loben, wenn er ein störendes Verhalten nicht gezeigt hat, als ihn jedes Mal zu ermahnen, wenn er stört. Denn aus der gelungenen Situation heraus ergeben sich Ansatzpunkte zur Reflexion für Schüler und Lehrer: Was hat dem Schüler geholfen, heute im Unterricht mitzuarbeiten? Wie könnte man gemeinsam die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass ihm dies auch morgen gelingt?

Auf der Basis dieser wertschätzenden Grundhaltung werden vereinbarte Regeln für die Zusammenarbeit und das Sozialverhalten von den Schülern leichter akzeptiert. Innerhalb der Klasse gelten natürlich die Regeln der Schule, aber es ist sinnvoll, für die Klasse zusätzlich eigene Regeln auszuhandeln und zu visualisieren. Wie auch auf Schulebene muss die Einhaltung der Regeln Vorrang haben vor anderen Dingen.

Auf die Einhaltung der Regeln zu achten, ist in erster Linie die Aufgabe des Lehrers. Um dabei aber nicht in die Rolle des „Nörglers“ zu geraten, empfiehlt es sich, auch die Schüler einzubeziehen, beispielsweise, indem man hin und wieder kurz skalieren lässt, wie die Schüler den Grad der Regeleinhaltung einschätzen.

Faustregel: Für jede Kritik sollte der Schüler mindestens drei Mal eine positive Interaktion mit dem Lehrer erfahren.

Regeln sind nur dann sinnvoll, wenn ihre Einhaltung überprüft wird.

6.2 Soziales Lernen

Das Erlernen sozialer Verhaltensweisen findet immer und überall statt, denn Kinder und Jugendliche lernen vor allem durch Beobachtung.

Soziale Kompetenzen gehören heute zu den Schlüsselqualifikationen im Arbeitsleben. Es existiert kaum mehr eine Stellenausschreibung, in der nicht explizit Teamfähigkeit gefordert wird. In Arbeitszeugnissen wird kollegiales Verhalten und das Verhalten gegenüber Vorgesetzten bewertet. Die Schüler werden auf diese Anforderungen auch durch die Schule vorbereitet. In diesem Kontext werden auch die sogenannten „Kopfnoten“ vergeben.

Im Schulalltag stellen Lehrer fest, dass viele Schüler soziale Umgangsformen noch nicht ausreichend entwickelt haben.

Um sie nicht nur fachlich, sondern auch zwischenmenschlich optimal auf die Arbeitswelt vorzubereiten, ist es sinnvoll, dass Schule soziale Kompetenzen in den Blick nimmt¹². Die Vermittlung von emotionalen und sozialen Fertigkeiten wird häufig als „Soziales Lernen“ bezeichnet. Wir meinen damit dreierlei:

- das Lernen im sozialen Verband, z.B. in Form von gelungener Gruppenarbeit
- das explizite Training sozialer Fertigkeiten, wie etwa Empathie, Konfliktfähigkeit, Zivilcourage oder Kommunikationsfähigkeit
- das Lernen durch soziale Vorbilder, wie beispielsweise Eltern, Lehrer und (positive) Medienstars¹³.

Meist wird soziales Lernen nur im Sinne des expliziten Trainings und damit als zusätzliche Arbeit verstanden. Gut ausgearbeitete **Programme zum sozialen Lernen** in der Grundschule und der Sekundarstufe¹⁴ ermöglichen eine systematische Vermittlung sozialer Kompetenzen neben dem gemäß Lehrplan zu vermittelnden Inhalten.

Das Erlernen sozialer Verhaltensweisen findet aber immer und überall statt, denn Kinder und Jugendliche lernen vor allem durch Beobachtung.

So wirken auch wenig günstige „(anti)soziale“ Rollenmodelle aus Film und Fernsehen auf sie ein: Das Feedback der Juroren in Casting-Shows ist in gewisser Hinsicht nichts anderes als toleriertes Mobbing. Solche Sendungen bilden die Lebensrealität der Schüler und können im Unterricht thematisiert werden, um Kritik- und Empathiefähigkeit zu vermitteln. Der zentrale Aspekt des Sozialen Lernen besteht unseres Erachtens aber auch darin, dass Lehrer ihren Schülern erwünschtes soziales Verhalten vorleben und Unterrichtsarbeit so gestalten, dass die Schüler kooperative Verhaltensweisen erlernen können. Unterrichtsstunden, in denen soziale Themen behandelt werden, fallen dann auf fruchtbaren Boden.



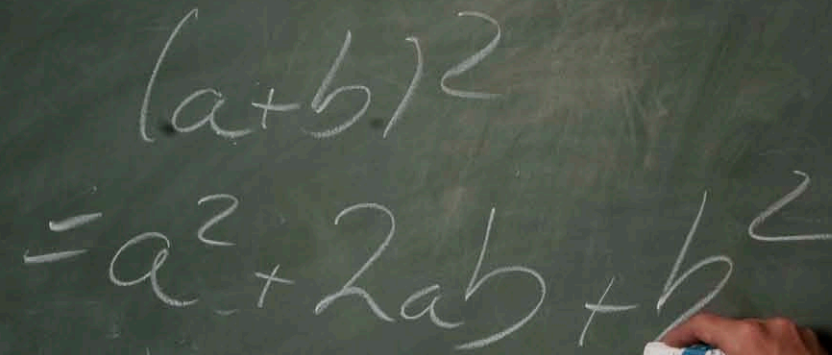
Checkliste für Lehrkräfte

1. Klassenführung

- Welche meiner Schüler mag ich besonders?
- Welche meiner Schüler mag ich nicht so sehr?
- Welche meiner Schüler lobe ich besonders häufig, welche ermahne ich oft?
- Wie gut kenne ich jeden meiner Schüler?
- Wie häufig spreche ich mit meinen Schülern über Privates?
- Welche Regeln gelten in meiner Klasse?
- Wie konsequent achte ich auf deren Einhaltung?

2. Soziales Lernen

- Welche kooperativen Arbeitsformen setze ich in meinem Unterricht ein?
- Wie ist das Verhältnis von Einzel- zu Gruppenarbeit?
- Welche sozialen Verhaltensweisen vermittele ich den Schülern explizit? (Soziales Curriculum)
- Welche sozialen Verhaltensweisen lebe ich meinen Schülern vor? (Lernen am Modell)


$$(a+b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$$

7 Intervention: Was tun wenn...?

Auch die beste schulische Arbeit kann nicht verhindern, dass problematisches Schülerverhalten auftritt. In diesem Kapitel möchten wir Ihnen zwei häufige Themen (Mobbing und Deeskalation) und Interventionsmaßnahmen für solche Situationen vorstellen.



7.1 Mobbing

Alle gegen Einen!

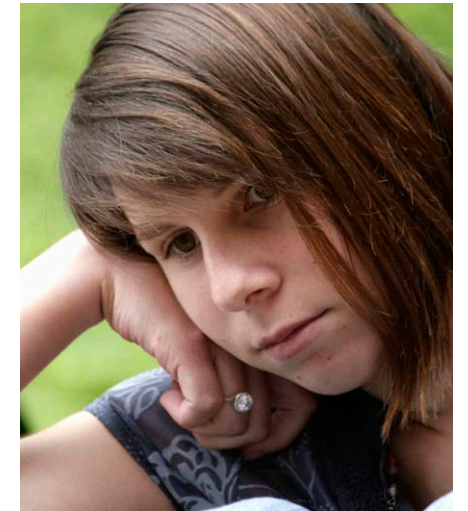
Eine besonders häufige Form schulischer Gewalt ist das Mobbing. Dieses unterscheidet sich von alltäglichen Streitigkeiten und Konflikten in wesentlichen Punkten.

Kennzeichen von Mobbing:

- Es herrscht ein Kräfteungleichgewicht, d.h. das Opfer ist dem Täter körperlich unterlegen bzw. hat einen niedrigeren Status in der Klasse.
- Die negativen Handlungen, denen ein Kind ausgesetzt ist, finden wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg statt.
- Dem Kind ist eine Konfliktlösung aus eigener Kraft nicht möglich. (nach OLWEUS, 2002)

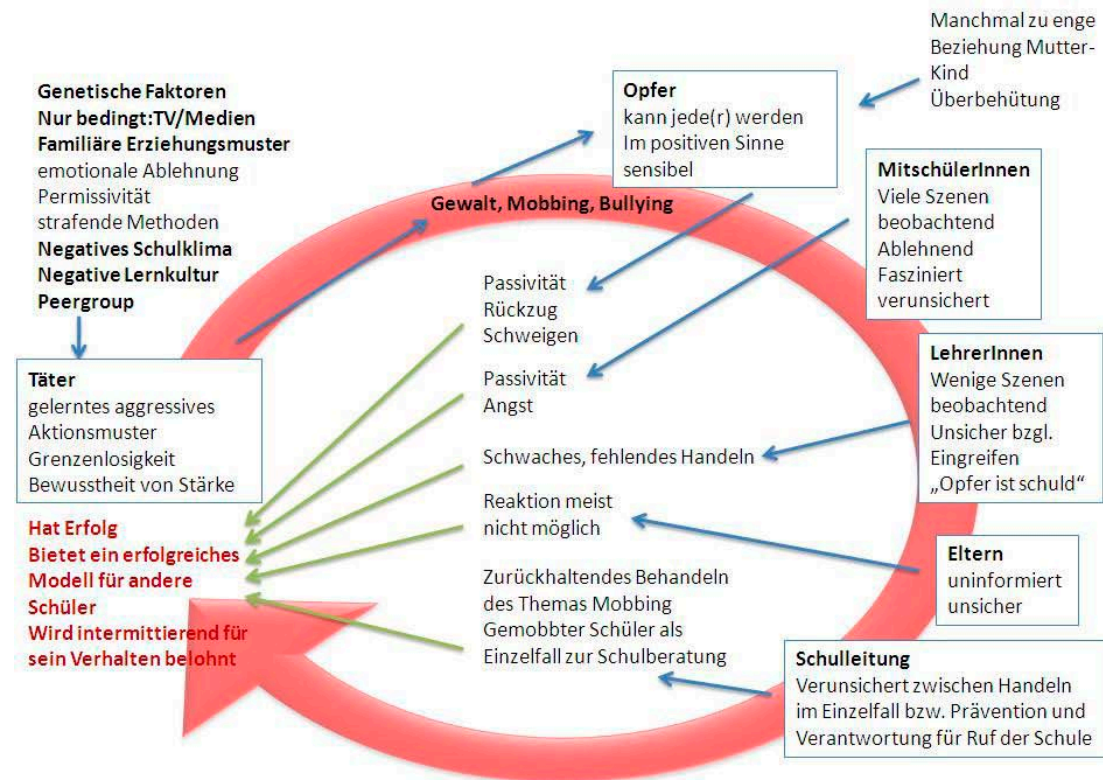
Damit sind „Spaßkämpfchen“ oder auch eine einmalige Prügelei sowie ein kurzzeitiger Streit, der zum vorübergehenden Ausschluss aus der Clique führt, aus der Definition ausgeschlossen. Zwar bedürfen auch diese Gewaltformen einer frühzeitigen Intervention/Sanktion, jedoch bieten sich zur Beilegung solcher Konflikte andere Maßnahmen als die hier besprochenen an (z.B. Streitschlichtungsprogramme).

Der wichtigste Aspekt der Mobbingdefinition besteht unseres Erachtens darin, dass ein Kräfteungleichgewicht in der Klasse herrscht. Was bedeutet das?



Am Mobbing sind neben dem Täter und dem Opfer indirekt alle übrigen Klassenkameraden und indirekt auch die Lehrkraft beteiligt!

Mobbing ist ein Gruppenphänomen, das u.a. darauf basiert, dass die Umstehenden nicht oder nicht konsequent dagegen vorgehen. Dadurch gewinnt der Täter an Macht und Einfluss, denn er wird indirekt für dieses Verhalten verstärkt. **Sukzessiv wird auch die Autorität der Lehrkraft unterwandert.** Um ihre legitime Autorität in der Klasse zurückzugewinnen, liegt es bei der Klassenleitung, aktiv gegen Mobbing vorzugehen.



Mobbingspirale (nach Hanewinkel & Knaack, 1997, modifiziert durch die RSB des Hochsauerlandkreises)

Grundsätzlich gibt es bei Mobbing-Interventionen **zwei unterschiedliche Herangehensweisen**: Die erste ist die geläufigere, die von den meisten Lehrern intuitiv gewählt wird: Der oder die Haupttäter werden identifiziert, es werden „Beweise“ gesammelt, in einem ersten

Gespräch werden dem Täter diese Beweise vorlegt und es wird die Haltung demonstriert, dass sein Tun an dieser Schule nicht toleriert wird. Im Einzelfall werden Strafen verhängt und/oder der Täter muss sich entschuldigen und in geeigneter Weise Schadensersatz leisten. Die Wirksamkeit besteht darin, dass der Täter sein Verhalten unterlässt, wenn er merkt, dass es auf Missbilligung stößt. Eine harte Drohung oder empfindliche Strafe wird ihn im Sinne der Lernpsychologie davon abhalten, sein Verhalten fortzusetzen.

Diese Ansätze haben ihre Berechtigung: Vielfach lenken Schüler durch androhte oder vollzogene Strafen ein. Liegt ein Straftatbestand vor (Sachbeschädigung, sexuelle Nötigung usw.) bleibt der Schule gar keine andere Möglichkeit der Reaktion. Doch diese Herangehensweise birgt auch gewisse Risiken:

- Die Beweislage ist nicht immer eindeutig, was dazu führen kann, dass der Lehrer sich in einer Art „Detektivarbeit“ verliert.
- Der oder die Täter neigen dazu, ihren Ärger über die Sanktion direkt an das Opfer weiterzugeben, so dass sich die Situation aus Opfersicht verschlimmert.
- Eltern, deren Kinder als „Täter“ identifiziert wurden, gehen in eine Verteidigungshaltung, aus Angst, dass ihr Kind als gewalttätig abgestempelt wird.
- Täter, die schon lange mobben, haben den Respekt vor der Lehrkraft verloren: sie halten sich für mächtiger als ihren Lehrer und lassen sich von ihm nichts mehr sagen und sich erst recht nicht einschüchtern.
- Es besteht die Gefahr des Machtkampfes aus Kontrolle, Sanktionen und Untergraben von Regeln des Lehrers. Diesen Kampf verliert die Schule in der Regel und er zehrt an den Kräften des (re)agierenden Lehrers.
- Die „passiven“ Mitschüler, die ihren Teil zur Entstehung und Aufrechterhaltung des Problems beitragen, werden aus der Intervention ausgeschlossen. Sie behalten ihr bisher gezeigtes Verhalten bei.

Eine grundlegend andere Herangehensweise bietet der sogenannte **No Blame Approach**¹⁵. Bei diesem lösungsorientierten Vorgehen wird die Frage des „Tathergangs“ nur am Rande gestreift. Im Fokus steht nicht die Frage nach der Schuld und den Ursachen, sondern die Suche nach Lösungen. Zu diesem Zweck wird aus einigen Schülern der Klasse eine Unterstützungsgruppe gebildet, die dem Lehrer dabei helfen soll, dass es dem Schüler in der Schule wieder besser geht. Während dieses Prozesses wird das Wort Mobbing nicht einmal erwähnt: Die Gründe, weshalb sich der Schüler nicht mehr wohl fühlt, werden nicht thematisiert. Dementsprechend wird auch der vermeintliche Täter nicht als solcher angesprochen, sondern als ein wertvolles Klassenmitglied, das wie die anderen Schüler der Unterstützungsgruppe dabei helfen kann, den Schüler zu integrieren. Dadurch gerät der Täter nicht in eine Verteidigungshaltung.

Die Vorteile dieses Ansatzes sehen wir darin, dass

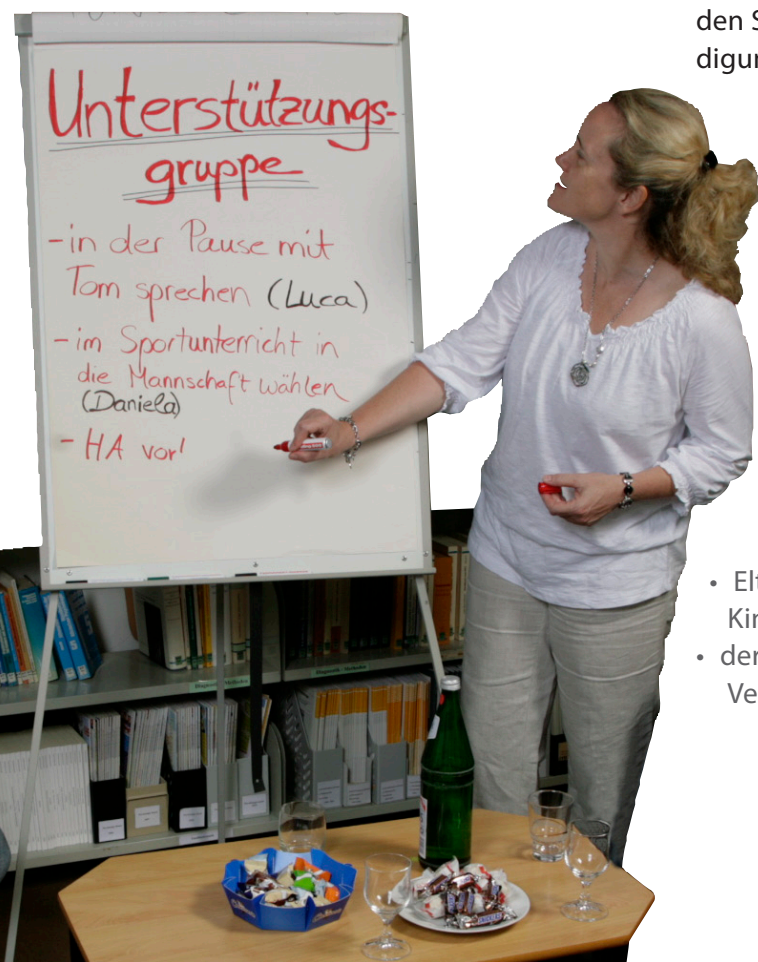
- der Lehrer aus der Rolle herauskommt, für seine Anschuldigungen widerspruchsfreie Beweise vorlegen zu müssen.
- der Lehrer einen Machtkampf mit dem Täter vermeidet, da er ihn als Helfer anspricht.
- sich durch den Einbezug mehrerer Schüler und Schülerinnen aus der Klasse die Dynamik im Klassengefüge verändert: bisher passive „Zuschauer“ werden zu aktiven Unterstützern und stoßen dadurch auch andere Schüler an, ihre Sicht- und Verhaltensweisen zu überdenken.
- Eltern nicht in eine Verteidigungshaltung gehen müssen, da ihre Kinder nicht stigmatisiert werden.
- der Täter unter Wahrung seines Gesichts aus seinem bisherigen Verhalten aussteigen kann.

Bei allen Chancen, die in einer Intervention liegen, sollten sich Lehrkräfte immer auch die Grenzen pädagogischen Handelns vor Augen führen:

Kein Interventionsansatz wirkt mit hundertprozentiger Sicherheit. In gravierenden Einzelfällen wird man nicht um Ordnungsmaßnahmen oder sogar eine Anzeige bei der Polizei herumkommen. Hierbei bietet der Notfallordner des Landes NRW eine Orientierung. Prinzipiell gilt:

je früher eine Intervention erfolgt, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, erfolgreich zu sein.

Lässt sich die Situation im Klassenverband nicht mehr verbessern, lautet das Credo: Das Opfer bleibt in der Klasse, der Täter muss gehen.





7.2 „Kein Öl ins Feuer gießen!“ – Deeskalation

Der beste Weg, um Eskalationen zu vermeiden, ist eine aufmerksame Beobachtung der Lerngruppe mit einem besonderen Augenmerk auf diejenigen Schüler, die zu impulsiven Ausbrüchen neigen. Entgegen dem häufig geschilderten Eindruck, dass ein Schüler „aus dem Nichts“ ausflippt, gibt es in aller Regel vorher Anzeichen für eine gesteigerte Erregung. Bietet man dem Schüler schon in diesem Stadium Möglichkeiten der Selbstberuhigung an, sinkt die Wahrscheinlichkeit ernsthafter Beschädigungen.

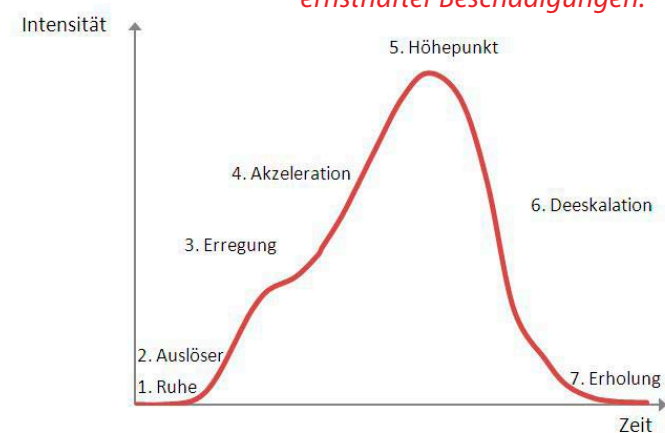
Schon in Grundschulen erleben Lehrerinnen und Lehrer, dass einige Kinder wegen scheinbar nichtiger Auslöser völlig außer sich geraten. Sie verlieren die Kontrolle über ihre Handlungen und „nehmen buchstäblich alles auseinander“. Manche Kinder entwickeln dabei „Bärenkräfte“ und können nur durch Erwachsene „gebändigt“ werden. Wie kann man in solchen Situation deeskalierend tätig werden?

Wenn ein Konflikt zwischen Schülern oder einem Schüler und dem Lehrer zu eskalieren droht, ist schnelles Handeln gefragt, denn je früher man eingreift, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Wogen schnell wieder glätten lassen.

Das erste Ziel der Deeskalation sollte immer sein, Ruhe in die Situation zu bringen. Die Klärung des Vorfalls sollte auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden, denn die in der Wut freigesetzten Hormone erschweren ein klares, reflektiertes Denken. In der Regel sind 1-2 Stunden nötig, um wieder „abzukühlen“. Erst wenn das Erregungsniveau sich wieder im „Ruhemodus“ befindet, ist eine konstruktive Bearbeitung möglich.

Grundsätzlich gilt: eine präventive, die Situation „beruhigende“ Strategie ist nur in den ersten vier Phasen möglich. Ab Phase fünf geht es um Aspekte der Sicherheit, der Wiedereingliederung und der Konsequenzen.

Sieben Phasen eskalierenden Verhaltens (Colvin, 2004)



Phase

- 1. Ruhe:**
Ruhiges, angemessenes Verhalten, Kooperation
- 2. Auslöser:**
Einschränkungen oder Provokationen
- 3. Erregung:**
Ärger, Wut, Frustration, nervöses, unkontrolliertes Verhalten oder reduziertes Verhalten (ins Leere starren, einsilbige Antworten oder Schweigen)
- 4. Akzeleration (Steigerung):**
Streiten, Unfolgsamkeit, Provokation anderer
- 5. Höhepunkt:**
Unkontrolliertes Verhalten (Wutanfall, Körperverletzung, Sachbeschädigung,...)
- 6. Deeskalation:**
Rückzug, Verleugnung
- 7. Erholung:**
Routineaufgaben werden bevorzugt, Interaktion und Diskussion abgelehnt
- 8. Ruhe**

Interventionsstrategie

- Gut beobachten, mit positiver Aufmerksamkeit verstärken
- Verständnis zeigen, Maßnahmen zur Beruhigung anbieten (ruhiger Tisch, leichte Routineaufgabe Bewegung,...). Möglichst in Ruhephase absprechen
- Nicht in Diskussionen verwickeln lassen. Bei Widerspruch und Provokationen
 - 1) erwünschtes Verhalten und Konsequenz bei Nichtbefolgung mitteilen
 - 2) 10-15 Sekunden Bedenkzeit einräumen und weggehen
 - 3) Konsequenzen ziehen oder Anerkennung zeigen
- Sicherheitsmaßnahmen ergreifen (Mitschüler sichern, zweite Lehrkraft hinzuziehen, Eltern, Polizei,...)
- Schüler von anderen Schülern isoliert mit Routineaufgabe beschäftigen
- Integration des Schülers in die Klasse, Nachgespräch vereinbaren, Unterstützung aller Versuche der Selbstkontrolle
- Nachgespräch: Verhaltensstrategien entwickeln (Auslöser erkennen, Selbstberuhigungsmaßnahmen finden)

Interventionsstrategien in den verschiedenen Phasen der Eskalation (nach Landscheidt, 2007)

8 Strukturelle Verankerung präventiver Maßnahmen

8.1 „Schullösungen statt Insellösungen“

Gewaltprävention als Teil des Schulprogramms

Es gibt zahlreiche schulexterne Anbieter, die einen oder mehrere Projektstage an einer Schule zum Thema Gewaltprävention oder Mobbing anbieten¹⁶. Diese Projekte erfreuen sich großer Beliebtheit, denn sie haben meist eine gute Außenwirkung, bedeuten für die Schule einen überschaubaren Aufwand und versprechen große Erfolge. Die Erfahrung zeigt leider, dass die Effekte nur von kurzer Dauer sind, wenn man im Anschluss wieder zum Alltag übergeht.

Damit Gewaltprävention nachhaltig greift, sollte sie Teil der Schulkultur sein. Deshalb sollten die Regeln des sozialen Miteinanders nicht nur zu Beginn eines neuen Schuljahrs erarbeitet, sondern ihre Einhaltung regelmäßig thematisiert und kontrolliert werden. Dies ist am besten möglich, wenn innerhalb der Schule die Zuständigkeiten klar geregelt sind und ein gemeinsames Vorgehen abgestimmt wird. Innerhalb einer solchen Struktur bieten dann die oben genannten zusätzlichen Einzelprojekte eine hervorragende Ergänzung.

Das bekannteste umfassende Gewaltpräventionsprogramm, dem diese Philosophie zugrundeliegt, ist das des Norwegers Dan Olweus¹⁷.

Gewaltprävention sollte kein Projekt mit einem vorgegebenen Beginn und Abschluss, sondern Teil der Schulkultur sein.



8.2 Innerschulisches Beratungskonzept

Zur Entlastung des Einzelnen sollten Schulen ihre verschiedenen innerschulischen Beratungsaktivitäten in einem Beratungskonzept bündeln. Zuständigkeiten sollten verbindlich geklärt sein: Welche Beratungsanlässe regelt der Klassenlehrer? In welchen Fällen sollte immer auch die Schulleitung herangezogen werden? Was sind Aufgaben der Beratungslehrkraft? Und ab welchem Punkt bzw. bei welchen Themen braucht die Schule Unterstützung von externen Partnern¹⁸?

Wir empfehlen, das Beratungskonzept als Teil des Schulprogramms zu entwickeln und kollegiumsintern festzulegen. Dies erfolgt am Besten in drei Schritten:

Bestandaufnahme (Wer berät wen bei welchen Anlässen?)

Bewertung (Ist es das, was wir wollen?)

Ausformulierung des Beratungskonzepts.



8.3 Innerschulisches Krisenteam

Im Rahmen der Verteilung der **Notfallpläne** für die Schulen **Hinsehen und Handeln**, empfiehlt das Land NRW die Bildung innerschulischer Krisenteams. Wird das **Krisenteam** als feste Institution im Beratungskonzept verankert, so wird ein strukturiertes, geplantes Vorgehen im Krisenfall ermöglicht und der einzelne Lehrer entlastet. Ist die Krise erst einmal da, entsteht Stress und Zeitdruck und in solchen Situationen ist kreatives Denken nur eingeschränkt möglich. Daher ist es hilfreich, sich im Vorfeld mit einem „kühlen Kopf“ ein standardisiertes Vorgehen zu überlegen. Das gilt sowohl für „kleine“ Krisen, wie etwa eine Rauferei unter Schülern, als auch für den Extremfall „Amokalarm“.

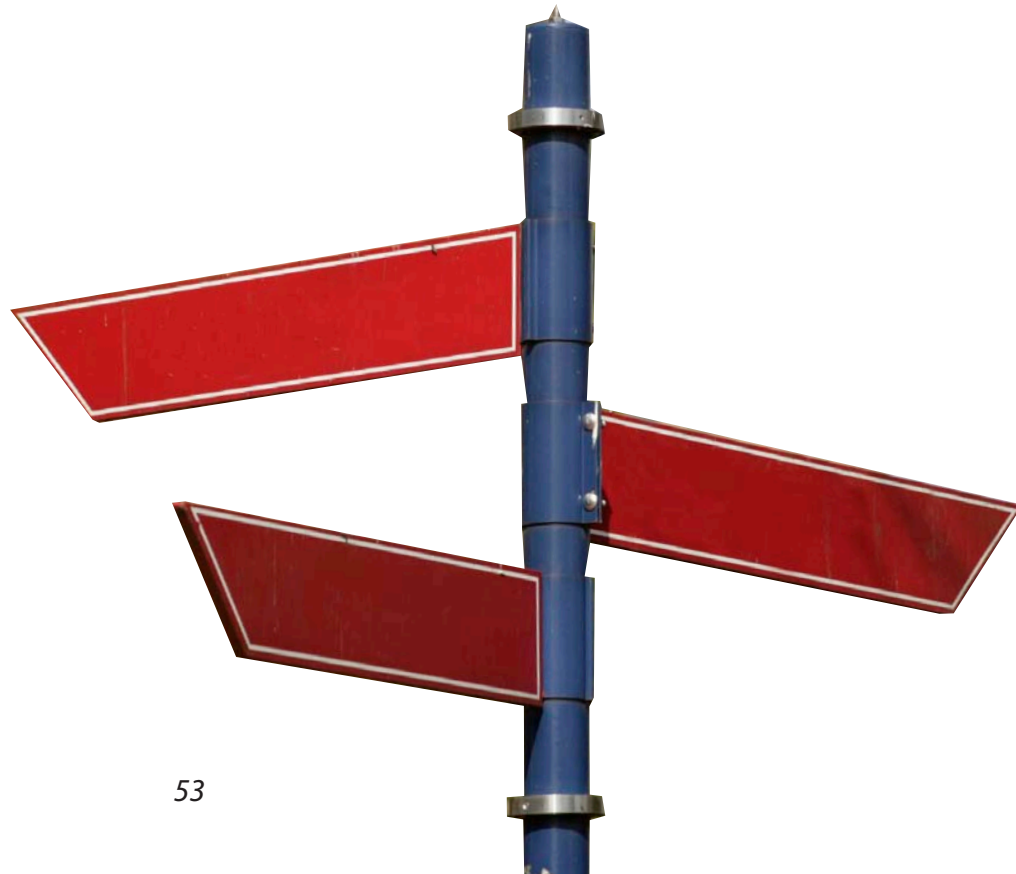
Eine weitere Funktion des Krisenteams kann darin bestehen, dass hier Informationen über einzelne Schüler und das Schulleben gebündelt werden. Darauf aufbauend können sowohl präventive als auch intervenierende Maßnahmen geplant werden.



8.4 Außerschulische Anlaufstellen

Nicht alle Probleme lassen sich innerhalb der Schule lösen. In manchen Fällen ist es ratsam, außerschulische Stellen um Rat zu fragen. Wir erleben jedoch regelmäßig, dass die innerschulischen Beratungsstrukturen entweder nicht bekannt sind oder ungenutzt bleiben und sich einzelne Lehrkräfte auch dann Hilfe von außen suchen, wenn das Problem innerhalb der Schule viel besser und schneller hätte beraten werden können.

Aus unserer Sicht sollten die Strukturen **innerhalb** der Schule klar kommuniziert und genutzt werden. Im Bedarfsfall können dann andere Stellen (Schulberatungsstelle, Erziehungsberatungsstelle, Polizei, Jugendamt,...) hinzugezogen und Kontakte zur richtigen Stelle schneller hergestellt werden.



Innerschulische Beratung in der Vernetzung

Checkliste für Schulleitungen

1. Lehrgesundheit

- Welche Maßnahmen der „Psychohygiene“ nutzen wir (Kollegiale Fallberatung, Supervision,...)?
- Wie hoch ist der Lärmpegel (auf den Fluren, im Lehrerzimmer,...)?
- Welche Möglichkeiten des Rückzugs und der Erholung nutzen wir?
- In welchen Situationen unterstützen Kollegen sich gegenseitig?

2. Schüler-Lehrer-Beziehungen

- Hat jeder Schüler einen festen Ansprechpartner?
- Gehen wir Lehrer aktiv auf die Schüler zu?

3. Identifikations- und Mitbestimmungsmöglichkeiten

- Außerunterrichtliche Angebote?
- Wie gut werden diese angenommen?
- In welchen Bereichen haben die Schüler Mitbestimmungsrechte?
- Wie erfahren sie davon?
- Werden die Schüler aktiv in die Planung, Organisation und Durchführung schulischer Veranstaltungen eingebunden?

4. Individuelle Förderung

- Welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Schulleistungen haben die Schüler? (HA-Betreuung durch ältere Schüler oder Lehrer, individuelle Förderpläne, individuelle (Haus-) Aufgaben, Förderunterricht,...)?
- Wie hoch ist die Quote der „Sitzenbleiber“?
- Wie hoch ist die Quote der vorzeitigen Abgänger?

5. Regeln und Konsequenzen

- Welche Regeln gelten an unserer Schule?
- Sind die Regeln kurz, prägnant und positiv formuliert?
- Wie werden die Regeln den Schülern nahegebracht?
- Wie werden die Regeln den Eltern nahegebracht?
- Welche Maßnahmen zur Kontrolle der Regeleinhaltung wurden getroffen?
- Welche Konsequenzen haben die Schüler bei Regelüberschreitungen zu erwarten?
- Sind die Konsequenzen einheitlich geregelt?

6. Konfliktkultur

- Welche konstruktiven Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung bieten wir den Schülern an?
- Wie können die Schüler uns konstruktives Feedback über die Qualität unseres Unterrichts geben?

7. Elternarbeit

- In welchen Bereichen haben die Eltern bei uns Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten?
- Wie konstruktiv verlaufen unsere Elterngespräche?
- Wie sind Elterngespräche institutionalisiert?

8. Rahmenbedingungen

- Ansprechender Zustand der Klassenräume, Flure, Aufenthaltsräume,... (Sauberkeit, Mobiliar, Anstriche, Gestaltungsmöglichkeiten durch die Schüler)?
- Ansprechende Schulhofgestaltung?
- Attraktive Pausenaktivitäten für die Schüler?



9 Literatur

Dollard, J., Doob, L., Miller, N.E., Mowrer, O.H. & Sears, R.R. (1939). Frustration and aggression. New Haven: Yale University Press.

Heller, K.A.; Perleth, C. & Hany, E.A. (1994). Hochbegabung - ein lange Zeit vernachlässigtes Forschungsthema. In: Einsichten - Forschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Vol. 3, No. 1: pp. 18-22.

Hirschi, T. (1969). Causes of Delinquency. University of California Press.

Hurrelmann, K. & Bründel, H. (2007). Gewalt an Schulen – Pädagogische Antworten auf eine soziale Krise. Weinheim: Beltz.

Keller, G. (1997). Wir entwickeln unsere Schule weiter. Donauwörth: Auer.

Hanewinkel, R. & Knaack, R. (1997). Mobbing: Gewaltprävention in Schulen in Schleswig-Holstein. Kronshagen: Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule.

Landscheidt, K. (2007). Wenn Schüler streiten und provozieren. München: Reinhardt.

Olweus, D. (2002). Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Göttingen: Huber.

Robinson, G. & Maines, B. (2003). Crying for Help. The No Blame Approach to Bullying. Bristol: Lucky Duck.

Stähling, R. (2003). Der Klassenrat - Fortführung reformpädagogischer Praxis. In: Burk, K., Speck-Hamdan, A., Wedekind, H. (Hrsg.). Kinder beteiligen - Demokratie lernen? Frankfurt a. M.: Grundschulverband.

Unterbrick, T., Hack, A. & Müller, U. (2007). Burnout and Effort-Reward-Imbalance in a Sample of 949 German Teachers. Int Arch Occup Environ Health 80: 433-441.

Unterbrinck, T., Zimmermann, L., Pfeifer, R., Wirsching, M., Brähler, E. & Bauer, J. (2008). Parameters influencing health variables in a sample of 949 German teachers. In Press. Artikel vorab verfügbar unter: <http://www.foraus.de/web.select/news/showarticle/2914>

Weber, A., Weltle, D. & Lederer, P. (2002). Zur Problematik krankheitsbedingter Frühpensionierungen von Gymnasiallehrkräften. Versicherungsmedizin 54: 75-83.

Weber, A., Weltle, D. & Lederer, P. (2004). Frühinvalidität im Lehrerberuf: Sozial- und arbeitsmedizinische Aspekte. Deutsches Ärzteblatt 101: 712-718.

Winkel, R. (1996). Der gestörte Unterricht. Bochum: Kamp.



10 Zum Weiterlesen

Schulklima und Gewaltprävention

Westphal, U. (2003). Welche Kinder wollen wir? Emotionale Kompetenz in der Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider.

Keller, G. (1999). Schulschwierigkeiten – was tun? Schulpsychologische Hilfen für die Praxis. Wiesbaden: Quelle & Meyer.

BGAG-Report der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung. Titel: Maßnahmen zur Prävention von Gewalt an Schulen: Bestandsaufnahme von Programmen im deutschsprachigen Raum. Verfügbar unter: <http://www.dguv.de/bgag/de/publikationen/reports/index.jsp>

Sehr umfangreiches Arbeitsmaterial zur Gewaltprävention in der Grundschule und der Sekundarstufe (komplettes Programm mit Arbeitsmaterialien für Lehrer, Schüler, Eltern): <http://www.schulische-gewaltpraevention.de/>

Broschüren der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Landesstelle Nordrhein-Westfalen e.V. zu verschiedenen Themen, die mit Gewalt assoziiert sind (Handygewalt, Kinder sicher im Netz, Mobbing, Computerspiele...). Bestellbar unter: <http://www.ajs.nrw.de/presse/veroef.html>

Thema Gewaltprävention auf dem Bildungsportal des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes NRW (Stand: Januar 2007): <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Erziehung/>

Linksammlung zweier Mitarbeiter des Lehrstuhls für pädagogische Psychologie 1 der Ruhr-Universität Bochum zum Thema Gewalt in der Schule: <http://mitglied.lycos.de/GewaltinderSchule/>

Arbeitsmaterialien zu verschiedenen Themen der Gewaltprävention „von Lehrern für Lehrer“: <http://www.4teachers.de/?action=show&id=3829&sid>

Individuelle Förderung

Bauer, C. & Hegemann, T. (2008). Ich schaffs! Cool ans Ziel. Das lösungsorientierte Programm für die Arbeit mit Jugendlichen. Heidelberg: Auer.

Domsch, H. & Krowatschek, D. (2007). Förderpläne – kein Problem. Lichtenau: AOL-Verlag.

Furman, B. (2008). Ich schaffs! Spielerisch und praktisch Lösungen mit Kindern finden - Das 15-Schritte-Programm für Eltern, Erzieher und Therapeuten. Heidelberg: Auer.

Zetterström, A. (2007). Individuelle Entwicklungspläne. Schüler optimal begleiten und fördern. Das schwedische Modell. Mülheim: Verlag an der Ruhr.

Regeln und Konsequenzen

Das Trainingsraumkonzept: <http://www.trainingsraum.de/>

Kindler, W. (2007). Wenn Sanktionen nötig werden: Schulstrafen. Warum, wann und wie? Mülheim: Verlag an der Ruhr.

Am Heilpädagogischen Institut der Universität Flensburg wird eine kritische Auseinandersetzung mit dem Sinn und Unsinn von Strafen als Erziehungsmittel als Download zur Verfügung gestellt. Titel: Strafe muss sein!... Muss Strafe sein? www.uni-flensburg.de/erziehungshilfe/downloads

Elternarbeit

Henning, C. & Ehinger, W. (1999). Das Elterngespräch in der Schule. Heidelberg: Auer.

Klassenführung

Eichhorn, C. (2008). Classroom-Management. Stuttgart: Klett-Cotta.

Nolting, H.-P. (2002). Störungen in der Schulklasse. Ein Leitfaden zur Vorbeugung und Konfliktlösung. Weinheim: Beltz.

Berg, I.K., Shilts, L. (2009). Einfach Klasse. WOWW-Coaching in der Schule. Dortmund: Borgmann.

Soziales Lernen

Unfallkasse NRW: MindMatters – Mit Gesundheit gute Schule machen.

Umfassendes Präventionsprogramm zur Förderung der Schulgesundheit. Verfügbar unter:
<http://www.mindmatters-schule.de>

Soziales Lernen in der Grundschule und Sekundarstufe von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Hervorragende Arbeitsmaterialien zum kostenlosen Download:

http://www.bzga.de/botmed_20420000.html

(Grundschule)

http://www.bzga.de/botmed_20470000.html (Sek I)

Auf der Internetseite „learnline“ des Schulministeriums NRW finden sich umfassende Literaturempfehlungen und Links zum Thema Mediation.

<http://www.learn-line.nrw.de>

Mobbing

Jannan, M. (2008). Das Anti-Mobbing-Buch. Weinheim: Beltz.

Materialmappe zum No Blame Approach, 2. überarb. Auflage. Preis: 12,50 € + 2,50 € Versand. Bestellbar

unter:
<http://www.no-blame-approach.de/>

Taglieber, W. Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel. Eine Handreichung für eilige Lehrkräfte. Verfügbar unter :

<http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/mobbing.html>

Broschüre des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes NRW mit dem Titel. Mobbing von Lehrkräften im Internet. Verfügbar unter:
<http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Lehrer/>

Lösungsorientierte Gesprächsführung

Hubrig, C. & Herrmann, P. (2007). Lösungen in der Schule. Systemisches Denken in Unterricht, Beratung und Schulentwicklung. Heidelberg: Auer.

Molner, A. & Lindquist, B. (2000). Verhaltensprobleme in der Schule – Lösungsstrategien für die Praxis. Dortmund: Borgmann.

Palmowski, W. (2007). Der Anstoß des Steines. Systemische Beratung im schulischen Kontext. Dortmund: Borgmann.

Spiess, W. (2000). Die Logik des Gelingens. Lösungs- und entwicklungsorientierte Beratung im Kontext von Pädagogik. Dortmund: Borgmann.



Anmerkungen

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer stets die männliche Form verwendet. Sofern nicht anders gekennzeichnet, ist damit immer auch die weibliche Form eingeschlossen.

² Schubarth, W. (2000). Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse, Praxismodell. Neuwied: Luchterhand.

³ In einer wissenschaftlichen Studie des Uniklinikums Freiburg fanden die Autoren kürzlich heraus, dass sich gerade die alltägliche Gewalt von Schülern gegenüber Lehrern in Form von verbalen Beleidigungen und Angriffen massiv auf die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Lehrkräften auswirkt (Unterbrinck, Zimmermann, Pfeifer, Wirsching, Brähler & Bauer, 2008).

⁴ Bundesverband der Unfallkassen (2005). Gewalt an Schulen – Ein empirischer Beitrag zum gewaltverursachten Verletzungsgeschehen an Schulen in Deutschland 1993-2003.

⁵ Informationen zu diesem Thema stellt das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW in Form einer Broschüre mit dem Titel „Mobbing von Lehrkräften im Internet“ online zur Verfügung: <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Lehrer/>

⁶ Wissenschaftliche Studien liefern schon seit Jahren alarmierende Ergebnisse in Bezug auf die Lehrer-gesundheit in Deutschland: Im Jahre 2008 gingen 22% der Lehrer vorzeitig in den Ruhestand. Dies ist zwar eine positive Entwicklung verglichen mit dem „Spitzenjahr“ 2000, in dem noch 64% der Lehrer die Dienstaltersgrenze aufgrund von Dienstunfähigkeit nicht erreichten. Doch bei den übrigen Tätigkeitsbereichen der Gebietskörperschaften, bei denen die Regelaltersgrenze ebenfalls bei 65 Jahren liegt, lag der Anteil der vorzeitigen Pensionierung 2008 bei nur 15%. Studien belegten eine hohe Verbreitung von Burnoutsymptomen unter Lehrern aller Schularten und stellten einen Zusammenhang zwischen psychischen Erkrankungen und Frühpensionierungen bei Lehrern heraus (Weber, Weltle & Lederer, 2002, 2004; Unterbrinck, Hack & Müller, 2007).

⁷ Nach einem Hinweis durch die Lehrkraft, dass er gerade eine Regelverletzung begeht, kann der Schüler sich entweder dafür entscheiden, die Regel nun einzuhalten, oder dafür, den Raum zu verlassen, um im Trainingsraum den Sinn der Regel zu reflektieren und sozial angepasste Verhaltensweisen zu entwickeln. Weitere Informationen unter: <http://www.trainingsraum.de>

⁸ Nähere Informationen zum Klassenrat finden Sie unter: <http://www.learn-line.nrw.de/angebote/p21/nrw/doku/klara.html>

⁹ Das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW stellt den Schulen das Feedback-System „Sefu“ (Schüler als Experten für Unterricht) der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Verfügung. Weitere Informationen unter: <http://www.schulministerium.nrw.de>

¹⁰ Literaturtipp: Henning, C. & Ehinger, W. (1999). Das Elterngespräch in der Schule. Heidelberg: Auer.

¹¹ Literaturtipp: Eichhorn, C. (2008). Classroom-Management. Stuttgart: Klett-Cotta.

¹² Die Vermittlung sozialer Verhaltensweisen ist in erster Linie Aufgabe der Eltern. Wenn aber viele Kinder und Jugendliche solche Verhaltensweisen (aus verschiedensten Gründen) vermissen lassen, muss sich Schule dieser Herausforderung stellen.

¹³ Das „Lernen am Modell“ wird in der wissenschaftlichen Forschung als eines der wichtigsten Lernprinzipien angesehen.

¹⁴ Eine Übersicht über Programme zum Sozialen Lernen finden Sie hier: <http://www.dguv.de/bgag/de/publikationen/reports/index.jsp>

¹⁵ Der No Blame Approach wurde in den 80er Jahren von Robinson und Maines entwickelt und findet seit einigen Jahren auch in Deutschland immer größere Zustimmung. Nähere Informationen finden Sie unter:

<http://www.no-blame-approach.de>

¹⁶ Einen Überblick über Gewaltpräventionsprogramme mit Evaluation bietet der BGAG-Report der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung „Maßnahmen zur Prävention von Gewalt an Schulen: Bestandsaufnahme von Programmen im deutschsprachigen Raum“. Verfügbar unter: <http://www.dguv.de/bgag/de/publikationen/reports/index.jsp>

¹⁷ Olweus, D. (2002). Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Göttingen: Huber.

¹⁸ Weitere und Hinweise zum Aufbau eines inner-schulischen Beratungskonzepts finden Sie im Internet unter: <http://www.rsb-borken.de>

Sparkassen-Finanzgruppe



Für kleine Wünsche und große Töne: das eigene Girokonto.

 Sparkasse Westmünsterland

Von der neuesten CD bis zur Superanlage für perfekten Hörgenuss sind meist einige finanzielle Etappen zurückzulegen. Beste Grundlage dafür: das eigene Girokonto. Da kommt alles drauf – Taschengeld, Selbstverdiertes oder Geldgeschenke lieber Verwandter. Dann sind auch kleine Wünsche und große Töne kein Problem mehr. Am besten gleich mal reinhören bei uns oder informieren unter www.sparkasse-westmuensterland.de.
Wenn's um Geld geht – Sparkasse.

Regionale Schulberatungsstelle des Kreises Borken

Besuchen Sie uns im Internet:

www.rsb-borken.de



